

ruhen, und sie versicherte bald, danach würde es ihr noch heller; ihre linke kranke Hand dahin gelegt, vermehre aber den Grad des seltsamen Lichts noch mehr. Die Buchstaben „ng“ von dem Titel einer Zeitung klebte ich ihr auf den Zeigefinger der rechten Hand mit meinem Speichel, die Druckseite auf die Hautfläche, ließ nun den bedeckten Finger auf der Lehne ihres Armstuhls ruhen, und bewachte diese Position, bis sie nicht lange nachher die Buchstaben nannte. — Aus dem heute zum letztenmal vorgesteckten Briefe von Hn. Heilmann machte sie folgende Bemerkung: sie glaube, das erste Wort an der letzten Zeile heiße „Die.“ Sie befaßte sich mit diesem für sie so mühsamen Briefe nicht gerne. — Drei Zeugen bei den letzten Leistungen. —

Den 21. Juni. Heute hatte ich Marie in mein Haus kommen lassen, um die Beobachtung desto ruhiger anstellen zu können. —

Nach dem Kaffee Nachmittags entblößte ich absichtlich ihre Hand, um vorgeblich nach der Heilung derselben zu sehen. — Den ganzen Nachmittag war ich in ihrer Nähe gewesen, aber als Frau Conze nun sich mit dem Zubinden der Hand beschäftigte, wobei Marie mit ganzer Aufmerksamkeit half, stellte ich mich unbemerkt hinter sie, that in der Entfernung von etwa  $\frac{1}{2}$  Schuh vom Scheitel über den kranken Arm hinunter einige wenige Striche durch die Luft, und schon beim 3, 4ten entstanden die Vorzeichen der Krise, Ausstoßen, Gähnen u. s. w. und ehe der Verband wieder eingerichtet war, sank sie plötzlich zusammen, und bald darauf beschwerte sie sich heiter über die List, womit ich sie diesesmal eingeschläs-



fert; es äußerten sich wenig Krämpfe, und ich stellte nun folgende Hauptversuche mit ihr an. —

Von einem blauen Broschüreumschlage klebte ich mit magnetisirtem Wasser das Wort „Blätter“ an den Goldfinger der linken Hand — über welchem die Wunde — und den sie selbst in Vorschlag brachte. Sie erkannte aber nur die Farbe des Papiers schnell. Dann wechselte ich dasselbe Wort, vom innern weißen Titel der Broschüre, und sie buchstabirte es nun bald und richtig. Dann wechselte ich es wieder mit dem Blauen, und sie erkannte nun schnell, daß es dasselbe Wort sei.

Hierauf ließ ich den linken Fuß von Strumpf und Schuh entblößen, klebte in gleicher Weise an der Zehe gleich dem Finger der Hand das Wort „den“. Sie sagte gleich, daß es nur 3 Buchstaben seyen, und las es dann etwas später. An dem Worte „Vater“ auf diesem Zehen hatte sie viele Mühe, indem sie das V immer mit einem B verwechselte (ein natürlicher Fehler der Anfänger im Lesen); die letzte Sylbe des Wortes buchstabirte sie dagegen gleich.

Aus dem 7ten Heft der Naturgeschichte der Lithographischen Anstalt in Düsseldorf erkannte und beschrieb sie zwei Pferdebilder genau, eins, indem ihr Fuß darauf gestellt und verdeckt wurde, das andere wurde ihr aber auf den Fuß umgewendet gelegt. — So wurde ihr auch der offengeschlagene groß gedruckte Titel von „Kampes Sittenbüchlein für Kinder“ auf den Fuß gelegt, und sie sagte bald, „darauf steht ein großes Wort, das heißt „Kinder.“ Zuletzt klebte ich ihr ein stark mit Speichel eingeweichtes Stückchen aus einer Carreau



Karte auf den Goldfinger der linken Hand und sie sagte bald lachend: „das kann ich aber nicht lesen, es ist ja ein rothes Ecksteinchen aus einer Karte.“

In diesem bei  $2\frac{1}{2}$  Stunde währenden Schlaf trieb sie nun noch mit großer Münterkeit allerhand Seltenheiten, indem sie den Anzug des Papier-Fabrikanten Hn. Scharpenberg zur Hütte, und die Kleidung der Frau Wittwe Walmichrath, welche fast von Anfang zugegen waren, aufs genaueste spielend beschrieb, wovon ich nur anführen will, daß als Hr. Scharpenberg seinen Hut in einer, und den meinigen in der andern Hand, wenigstens einen Schuh höher als ihr Kopf, 5 bis 6 Schuh von ihr entfernt hinhielt — sie dennoch die beiden Hüte mit Angabe der Kennzeichen von einander unterschied. —

Den 22ten Juni schief sie nicht. —

Den 23ten Juni Nachmittags 5 Uhr. Hr. Wundarzt Straßer von Welbert, der sie 1817 chirurgisch behandelt, (wovon in der Uebersicht das Nähere) war gekommen sich vom seltenen Faktum zu überzeugen. — Vor dem Einschläfern besichtigte er ihre Hand, war längere Zeit damit beschäftigt und auch noch eine Weile nachher hielt er diese Hand fest, drückte und untersuchte sie, legte die andere Hand traulich auf ihre Schulter und plauderte mit ihr. — Wahrscheinlich hatte dieses die Folge erzeugt, daß sie von heftigen störenden Krämpfen und einigen kurzen psychischen Ohnmachten geplagt wurde, welche sie sehr verdunkelten; indessen las sie doch das Wort „Milch“ an den Goldfinger der linken



Hand geklebt und auf den Tisch gehalten, mit dem Irrthum, daß sie die Buchstaben i l für ü hielt und aussprach. Die Entzündung in ihrer linken Seite war heftiger und schmerzhafter geworden, und erstreckte sich nun bis auf die Magengegend. — Hr. Straßer bemerkte, daß sie schon ähnlichen Ausschlag auf dem Unterleibe, der linken Brust, und besonders unter dem Kinne herum, abwechselnd vor einem Jahre gehabt. —

Noch 3 andere Zeugen gegenwärtig. —

Den 24. Juni. Vormittags halb zwölf ging ich mit Hn. Dr. Graf zu Maria, der den Ausschlag besichtigte; er sah der Wirkung eines Blasenpflasters ähnlich, und nahm einen bedeutenden Raum ein, er schien sehr Schmerz erregend.

Eingeschlafen las sie am Goldfinger das Wort „Men sch und das Wort „d er“ auf die linke Augensdecke unter den Verband und die nasse Kompresse gelegt; — „Märkisch“ — eben so auf das rechte Auge gelegt, las sie nicht. —

Den 25 Juni. Als ich heute Nachmittag nach 3 Uhr zu Maria kam, sagte mir Frau Klein, daß die Kranke gestern noch einen kurzen Selbstschlaf gehabt, durch heftiges Schmerzgefühl erregt, wahrscheinlich veranlaßt durch die Wirkung eines Streupulvers auf dem Ausschlag. — Wachend hatte sie vor Schmerz geweint und sich gekrümmt: aber eingeschlafen hatte sie denselben ganz vergessen.

Ein 3 Meilen von hier entfernt wohnendes Landmädchen hatte der Ruf hierhin geführt, um wo möglich Rath für langjährige Magenkrampfleiden zu finden.



Hr. Graf war nicht im Orte. So sehr ich nun auch aus Erfahrung wußte, wie wenig Maria sich auf Heilskünstelei für Andere verstand, so glaubte ich doch, daß es billig sey, dem Wunsch der Hülfsuchenden die Probe nicht vorzuenthalten. Lange wollte Maria sich durchaus auf keine Verührung mit der Kranken einlassen, ich suchte sie deswegen durch andere Versuche zu stimmen; sie las ein Wort am Goldfinger, besah mehrere Thierbilder, wobei merkwürdig war, daß sie die meisten Bilder, welche man, wenigstens 8 Schuh von ihr entfernt gegen ihr über sitzend, aufschlug, richtig erkannte, die Rückseite des Heftes war ihr dabei zugewendet, so daß unverbundene offene Augen zu nichts gedient hätten; sie irrte dabei nicht ein einzigesmal ganz, hatte aber bei Mehreren längere Zeit nöthig. —

Als ich nun zuletzt in sie drang, sie möge wenigstens dem fremden Mädchen einmal die Hand geben, litt sie es ruhig, daß dieses seine Hand auf die ihrige legte, sie wurde stille, im Arme zeigten sich leise Zuckungen, und ehe ich mir's versah, sank sie tief ohnmächtig zusammen. — Keine Manipulation, kein Adspiriren der Wunde, selbst nicht die stärksten Niesmittel führten sie zurück. Meine Verlegenheit wurde noch bedeutend vermehrt, als sie nun plötzlich in heftiges Weinen ausbrach. — Ich war so angelegentlich mit ihr beschäftigt, daß ich eine andere, im Zimmer entstandene Unruhe nicht gewahrte, bis Maria unter heftigem Schluchzen und sichtbarer Anstrengung gegen den Kehlkrampf, leise lispelte: Ach Gott das arme Töchterchen. — Das jüngste Kind des Hn. Klein litt seit



gestern stark an periodischen Konvulsionen der Zahnarbeit. Ein solcher Paroxysmus hatte die kleine im Nebenzimmer befallen, die Mutter saß mit ihr auf dem Kasnapsee. — Das Bild Zulchens war so lebendig vor ihr, daß sie jede Steigerung des Paroxysmus, nach den sichtbaren Symptomen angab, obgleich kein Verrathen der Laut dabei vorkam; sie blieb untröstlich, bis sie mir sagte, gleich hat's Zulchen überstanden, nun wecken Sie mich auch schnell. — Als ich dieses gethan, verwandelte sich das von Thränen noch nasse Gesicht in ein so nüchternes Lächeln, daß sie keine Spur von dem Vorfalle mit dem geliebten Kinde verrieth und ihr Gesicht befühlte, als ich ihr sagte, sie habe ja so eben noch darum geweint. Sie sprang nun auf, um dem laut weinenden Zulchen behülflich zu seyn.

Den 26. Juni. Weil ich Nachmittags 2 Uhr ersucht wurde, einigen neugierigen Frauenzimmern Zutritt zu gewähren, so bestellte ich, daß diese vorher hingingen und sich mit Frau Klein so benähmen, daß Maria an Einschläfern nicht denken konnte, auch wurde sie zum Nähen so an einen Tisch gesetzt, daß sie mich nicht gewahren konnte, als ich etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde nachher herein und hinter sie schlich; wenige Striche an der linken Seite in einer Entfernung von etwa 6 Zoll, erregten zuerst Aufstoßen, und dann sank sie bald zusammen. — Lautlos und ohne Bewegung blieb ich hinter ihr stehen, aber in der ersten Minute beschwerte sie sich schon scherzend, daß ich sie so getäuscht habe. — Auch machte sie mir noch Vorwürfe wegen der gestrigen Berührung der frankten Person, sie habe die Nacht viele Schmerzen im Leibe da



nach gehabt und lange im Somnambulismus gelegen (über die Schmerzen hatte sie sich auch Morgens wachend beklagt). —

Sie wurde ziemlich hellsehend, las am Goldfinger der linken Hand ein Wort, erkannte mehrere Thierbilder, umgekehrt auf ihre Hand gelegt; in gleicher Weise las sie einige Worte von dem Titel eines Buches u. s. w.

Während diesen Beschäftigungen, fährt ganz langsam, ein mit 2 Pferden bespannter Reisewagen vorbei. — Die ziemlich berühmte Beschaffenheit des Pflasters unseres Ortes gestattet es durchaus nicht, daß das Geräusch der Räder sich von jedem andern Fuhrgeräusch unterscheidet; zudem ist bis jetzt ein Wagen für Langenberg eine Seltenheit, für M. R. aber gewiß noch mehr; dazu kommt noch der Umstand, daß das Zimmer, wo wir waren, durch ein davor liegendes von der Straße getrennt, und im zweiten Stock liegt, auch saß sie mit gewöhnlichem Verbande den Rücken der Straße zugekehrt. —

Plötzlich sagte M., da fährt ein Wagen mit 2 Pferden vorbei. Ich eilte an das einzige Fenster des Zimmers, aus welchem man sehr äg auf die Gasse sehen kann, und fragte: „welche Farbe haben aber die Pferde? — Gelbartig (es waren eine Falbe und ein sehr heller Fuchs); der Kutscher vorn auf hat auch ein silbernes Band und eine solche Rose auf dem Hut u. s. w.

Etwas später ritt Hr. Dr. Graf vorbei; die Farbe des Pferdes nannte sie ungefragt richtig, aber, auffallend genug — sie erkannte den ihr so sehr bekannten Reiter nicht.



Den 27. Juni. Die N. hatte schon vor 4 Tagen den Sonntag als besonders günstig ihrem Hellssehen bezeichnet; für Morgen aber gaben die heutigen Beweise schlechte Hoffnung; sie verwechselte sogar mehrere Minuten eine Person mit einer sehr wohl bekannten andern. — Nur allein das zweimalige Einfädeln einer feinen Nähnadel war merkwürdig, welche sie bei den verbundenen Augen, so kurz unter ihren Busen schob, daß sie mit offenen nichts davon gesehen hätte; anschaulich war das Sonnengeflecht das Auge, vor welchem sie die feine Arbeit besorgte. —

Den 28. Juni. Hr. Löwen sagte mir schon am Morgen, er sey genöthigt gewesen, das aufgequollene Fleisch der nahen Vernarbung, wovon die Kruste sich freiwillig getrennt, mit etwas gebranntem Alaun zu reizen. Der Erfolg davon bewirkte am Nachmittage ein seltenes Hellssehen. — Bei 30 Gegenstände erkannte sie unter dem verdeckt gehaltenen linken Fuß und das Wort: „Archiv“, das heißt, sie nannte die einzelnen Buchstaben. — Als ich einen größern unter Glas gefaßten Kupferstich verdeckt unter ihren — nicht vom Strumpf entblößten Fuß legen ließ, konnte sie dieses nicht lange ertragen; — kleine Bildchen unter Glas erkannte sie ruhig. — Darf ich's wagen, das Volumen des widrig Wirkenden in Anschlag zu bringen? — Ich erinnere mich, daß sie im gestrigen Schlaf Hr. B. hat, eine Scheere aus den Fingern zu legen; kurz darauf nähete sie ziemlich slink mit einer stählernen Nadel.

Es trat noch ein freundliches Brautpaar leise herein; N. begrüßte es laut lachend, und versicherte,



das Incognito sey sehr überflüssig, sie habe ihre Wahrnehmung schon vor der Hausthüre gemacht. —

Den 29. Juni. Heute Abends 7 Uhr machte ich in einem kurzen Schlaf einige Versuche auf ihr abnormes Gehörvermögen. —

Die Ohren wurden dabei genau so verbunden, wie die Augen; mit Baumwolle zuerst verstopft, dann mit dicken Compressen belegt und nun mit einem Tuch drüber fest verbunden, oben drein drückte ich meine Hände so fest wie möglich auf ihre Ohren, aber — sie vernahm lächelnd jeden leisen Laut, welchen Hr. Klein im Zimmer machte, und versicherte, sie höre mit der Magengegend und den Extremitäten eben so gut, als sie damit sehe; wirklich beantwortete sie leises Geflüster auf die Zehen auch ganz richtig.

Sie wurde bald geweckt. —

Den 30. Juni. Abends 7 Uhr. — 9 bis 10 Zeugen, worunter Hr. Cordes von Amsterdam.

Hereingeschlichen hatte ich sie rücklings ohne Berührung eingeschlafert. —

Bald erfolgte gutes Hellsehen; — da ich aber von einer heftigen Gemütherschütterung so ergriffen worden war, daß ich am ganzen Leibe zitterte, und in dieser Gemüthsstimmung, mit einigen nicht glatten Worten, mich dem Mädchen manipulirend näherte, und eine Leistung forderte, die schon von Männern in Amt und Ehren als beobachtet, öffentlich bezeugt war, so erfolgte statt des verlangten Beweises schnell eine fast eine Stunde dauernde psychische Ohnmacht, wobei die sichtbare Action des Stimmnerven ansergewöhnlich stark war



und ihr ganzer Leib bis zum Gesicht hinauf so anschwell, daß alle ihre Kleider gelöst werden mußten. — Die gewöhnlichen Erholungsmittel, Waschen mit Essig, flüchtige Niesachsen u. s. w. blieben vergeblich. — Als durch einen kleinen Spaziergang in frischer Luft meine eben nicht philosophische Temperatur wieder ziemlich den normalen Standpunkt erreicht, gelang das Zurückführen allmählig.

Ich würde den Umstand nicht erwähnt haben, (denn er gehöret ja zu den bei weitem unbedeutendern treuen Hingebungen für die Wahrheit) wenn ich ihn nicht gleich wichtig hielt für das Capitel der physiologischen als psychologischen Störungen in dieser Zauberprovinz des Traumlandes. —

Ich wollte sie sogleich wecken, aber zur Heiterkeit zurückgekehrt, bat sie dringend, noch einige Beweise des Hellsehens geben zu dürfen; es war schon dunkel, sie zählte die Knöpfe an der Weste des Hn. Cordes, welches Niemand in der Stellung mit gesunden Augen gekonnt hätte; auch erkannte sie noch ein Thierbild unterm linken Fuß. —

Den 1. Juli. Hr. Puls hier, Hr. Cordes von Amsterdam als Zeugen. Abends 6 Uhr. — Sie las einen Brief von doppeltem Schreibpapier, worin die Worte „der Sammler,“ erkannte wieder ein unter den linken Fuß gelegtes Thierbild u. s. w.

Sie sagte, daß meine Gemüthsbewegung gestern auf sie gewirkt; nach dem Wecken befand sie sich diesmal viel wohler. —

Abends gegen 10 Uhr wurde ich in ihre Schlafstube gerufen, indem sie wieder einen Zufall habe. — Sie



hatte früher wie gewöhnlich sich zu Bette legen wollen, weil sie sehr über „Herzstiche“ geklagt. — Ich fand sie sprachlos, mit allen Zeichen der oft angedeuteten Ohnmacht, aber heftiger, der Rücken schien etwas durchgebogen, einen Grad von Opisthotonus anzuzeigen. Alle Manipulation blieb fruchtlos. — Hr. Dr. Graf, den ich rufen ließ, nannte den Zustand einen allgemeinen Nerventorpor. Er verschrieb einige Reizmittel, z. B. Naphtha auf Zucker und flüchtige Niesdropsen. Mit vieler Mühe verwandelte sich dadurch endlich der Zustand in Somnambulismus; als ich sie nach der Ursache dieses Zustandes fragte, sagte sie mir, darüber müsse sie mit Hr. G. — der schon fort war — selbst sprechen; es war bald Mitternacht, als ich sie wecken konnte.

Den 2. Juli. Als ich mich Abends 6 Uhr nach dem Befinden der M. erkundigte, klagte sie selbst über fortdauernde Herzstiche; sie wußte aber nicht, daß sie früh Nachmittags wieder eine Stunde lang einen ähnlichen Zustand, wie gestern, gehabt. — Derselbe würde vor der Genesung noch dreimal und anhaltender zurückkehren, so hatte sie vor dem Wachwerden geäußert. —

Den 3. Juli. Unangenehme Gefühle hatten sie gleich nach Mittag zu Bette getrieben; nach etwa  $1\frac{1}{2}$  Stunde natürlichen Schlags war sie aus diesem unmittelbar in den gefühllosen Zustand mit sehr gesteigerten Symptomen übergegangen; ich fand sie sehr angeschwollen, bis zum Gesicht hinauf; flüchtige Röthe und Hitze desselben wechselte mit Blässe und Kälte, die an den Fingerspitzen todtenähnlich wurde; der Puls war im



Durchschnitt klein und geschwind; am auffallendsten war das Wogen des Unterleibes, der oft plötzlich trommelsartig aufschwoll, und dann sichtlich zusammenfiel, im Allgemeinen aber blieb er die ganze Dauer aufgetrieben; der Rückgrat war dabei ziemlich durchgebogen. — Zweimal wandte ich vergeblich Alles an, um diesen Zustand abzukürzen, und obgleich ich jedesmal mehr als 20 Minuten darauf verwendete, so brachte ich's damit doch kaum zu leisen Zeichen der Wahrnehmung, etwa zum freundlich lächelnden Bewegen der Lippen. —

Als ich Abends 7 Uhr den Zustand noch ungeändert fand, ängstigte mich die Dauer desselben; ich ließ Hn. Apotheker Bette, in Ermangelung des Hn. Dr. G., rufen. — Essignaphtha auf Zucker floß beim Schmelzen größtentheils wieder aus dem Munde; einige Tropfen wasserfreier Essig unter die Nase eingerieben, verursachte kaum einige Muskelbewegung des Gesichts, obgleich man sah, daß ein brennender, die Hautfarbe ins Blonde treibender Reiz dadurch entstand. — Wir überließen sie nun abermals den stummwaltenden Befehlen der innern Naturnothwendigkeit.

Halb 9 Uhr wurde ich wieder gerufen: indem ihr Zustand endlich in den Somnambulismus zurückgekehrt sey. — Sie verkündigte mir jetzt ziemlich heiter Folgens des. — Am künftigen Dienstag Morgens 3 Uhr und Donnerstags um gleiche Zeit, gerathe sie wieder, und wahrscheinlich noch dauernder und heftiger in diesen Zustand, dann aber nicht wieder, überhaupt sey derselbe ein Zeichen naher Genesung. Sie wollte mir abermals keine Aufschlüsse über die nähere Quelle dieses Zustandes



sagen, die ich in Menstruationsstörungen vermutete, „Sie wolle mit dem Hn. Doktor darüber sprechen.“ Zum Schluß kündete sie für Sonntag auffallendes Hellsehen an. Durch zehnmaliges Spargiren konnte ich sie nun wecken.

Den 4. Juli. Schlies sie nicht, und befand sich recht heiter.

Den 5. Juli. Die schon vor 8 Tagen gegebene Versicherung der seltenen Schläferin, daß sie heute wieder besonders gut würde sehen können, und daß sie dabei ein Paar kleine, aber nicht sehr hindernde Ohnmachten haben werde, ging auf folgende Weise in Erfüllung.

Das steigende Interesse der Umgegend an der merkwürdigen Begebenheit und das vermuthete nahe Ende derselben hatte 36, im Tagebuche namentlich aufgeführte Zeugen herbeigeführt, deren Namen ich hier übergehe, unter welchen sich aber drei Aerzte befanden. Die Sitzung selbst wurde durch folgende Veranlassung im Hause des Hn. Pùls gehalten. Hr. C. Cordes von Amsterdam, der, wie bemerkt, schon am 30. und 31. Juni zugegen gewesen, und für seine Person von der Wahrheit des Geschehenen völlig überzeugt war, wünschte in seiner Heimath solche übersührende Thatsachen erzählen zu können, an denen jede Spitzfindigkeit der Skepsis zu Schanden werde. Ich gab daher folgenden, beide Partheien sicher stellenden Versuchen volle Gewährung. Morgens gegen halb 11 Uhr wurde das Mädchen zu Hn. C. Pùls geschickt, (dem Freunde des Hn. Cordes, wo derselbe auch logirte) woselbst ihm ein, von Hn. Cordes in doppelter, neuer, völlig undurchsich-



tiger Leinwand eingenähtes Wort auf die Herzgrube gelegt wurde. Das Mädchen kam nun bis zur Sitzung nicht aus dem Hause, und blieb unter sorgfältiger Aufsicht.

Gegen halb 3 Uhr Nachmittags waren oben bemerkte 36 Zeugen in dem großen Zimmer des Hauses schon versammelt, und unterhielten sich eine kurze Frist mit der Maria. Ich ließ sie durch die Frau des Hauses so an einen Tisch bei einer Näharbeit sich setzen, daß ich leise hinter sie schleichen konnte. Als ich hierauf, von ihr ungesehen, aus einer Seitenthür hinter sie trat, und einige Striche an ihrer kranken Seite in einer Entfernung von 4 — 5 Zoll machte, schlief sie schon nach dem dritten Strich unter Gähnen und einigen krampfhaften Bewegungen ein, und wurde nun sogleich somnambul, und da sie vorher sehr schüchtern und still gewesen war, jetzt sehr lebhaft und gesprächig. Die Augen wurden ihr nun wie gewöhnlich verbunden, das heißt: erst mit nassen Compressen zugedeckt, dann mit einem breit gefalteten Tuche umwunden, und endlich noch die Lücken neben den Nasenwinkeln mit Baumwolle ausgestopft. Ihr früheres Hellsehen wurde jetzt klarer, und sie erkannte mit immer zunehmender Bestimmtheit alle Gegenstände, die ihr von jedem Einzelnen aus der Gesellschaft vorgelegt wurden, und es machte in dieser Hinsicht keinen Unterschied, ob man das, was sie erkennen sollte, auf ihren Schooß, oder auf den Tisch, unter die Fingerspitzen oder unter ihren Fuß legte. Es erfolgten jetzt die vorhergesagten kleinen Ohnmachten, welche indessen ihr Sehvermögen so



weit steigerten, daß sie das in doppelter Leinwand von Hr. Cordes eingenähte und ihr auf die Herzgrube gelegte Wort deutlich las, und Elberfeld mit großer Sicherheit angab. Hr. Cordes und Püls versicherten, daß es so hieße, und als man das Couvert unter der Kleidung weggenommen und in Gegenwart der ganzen Gesellschaft geöffnet hatte, fand sich die Wahrheit der Angabe bestätigt. Dieß wirkte sichtbar erheiternd und zu mehreren Versuchen ermunternd auf Maria; verschiedene der Anwesenden legten ihr nun abgeschnittene gedruckte Worte befeuchtet unter die Finger der linken Hand, deren sie wenigstens 5 richtig erkannte und las. Eben so strömte nun das Wahrnehmungsvermögen aus ihrem linken Fuß, und wenigstens 6, von den Anwesenden nach Willkühr ausgewählte, und von denselben ihr unter den Fuß gelegte Bilder von Thieren erkannte sie ziemlich schnell, und gab die Farbe und Gestalt richtig an. Unter denselben waren 2 Pferde, ein von der Frau Grafin Salm ausgewählter Hirsch, ein bunter Ochse, und ein Affe, bei welchem letztern sie zur Verwunderung der Anwesenden angab, daß sie ihren großen Zehen auf dessen Kopf halte, und daß er eine Hand nach einem Baumast ausgestreckt habe, worauf sich mehrere unter den Tisch bückten, und die Richtigkeit der Angabe bestätigten. Es wurden ihr jetzt noch eine Menge Gegenstände, bunte Halstücher, Briestaschen u. s. w., die in Papier eingewickelt waren, vorgelegt, und obgleich Hände und Füße mit Shawls und andern Tüchern sorgfältig bedeckt waren, so erkannte sie doch alle diese Gegenstände mit bewunderungswürdiger Sicherheit. So las sie



z. B. noch das Wort „Am t s“, welches ihr von einem Bande Amtsblätter unter den Fuß gelegt wurde.

Etwas nach 5 Uhr wurde sie auf ihr Verlangen durch zehnmaliges Spargiren geweckt; beim Zehntenmal dehnte sich der obere Theil des Körpers, die Augen öffneten sich langsam, und wie es schien, mit einem etwas schmerzhaften Empfinden des Lichts, und es war nun wieder die blöde, schüchterne, stumme Marie, die sich, sobald als möglich, verschämt aus dem Zimmer schlich.

Den 6. Juli. Marie kam heute Morgen gegen 9 Uhr in mein Haus, und wurde von mir, in Gegenwart mehrerer Personen durch bloßes Berühren der kranken Hand in Schlaf gebracht. Hr. G. Siebel aus Elberfeld hatte gestern einige Worte, die keinem als ihm selbst bekannt waren, in undurchsichtiges Papier eingeschlagen, und gehörig versiegelt dem Hn. J. Plazhof in Elberfeld mitgegeben, um sie mit hieher zu nehmen, und den Versuch zu machen, ob Marie sie lesen könne. Dieß Papier war ihr schon gestern, nachdem es auf meine Bitte noch mit 2 Oblatensiegeln durch Hn. Plazhof versiegelt wurde, auf die Herzgrube gelegt, aber wegen der andern Versuche nicht gelesen worden. Heute wurde der Versuch wiederholt, und eine Menge Personen harrten des Erfolgs. Nachdem sie einige andere Gegenstände richtig angegeben, erklärte sie, sie wünsche nun ruhig zu bleiben, um sich ungestört mit dem Briefe beschäftigen zu können. — Darauf ward sie ganz stille, und nur zuweilen bewegten sich ihre Lippen, wie bei einem Kinde, das ein fremdes Wort buchstabirt. — Endlich sprach sie das



Wort Auch — dann das Wort uns aus, forrigirte sich aber selbst und sagte: „das erste Wort heißt uch.“

Auf die Bemerkung, das sey ja kein Wort, erwiederte sie: ja das sey auch nicht das ganze Wort; es sey noch ein Buchstabe da, den könne sie aber wegen eines rothen P l a c k s, der ihn zum Theil bedecke, nicht recht sehen. Wir ließen sie jetzt wieder ruhig, und nach einigen Augenblicken sprach sie gleichsam triumphirend das Wort H a n d l u n g aus, und sagte: „das ist das letzte Wort; das davor kann ich noch nicht aussprechen.“ Endlich sprach sie langsam und syllabirend aus: N u — si — ka — len — H a n d — l u n g.

Obchon wir von dem Worte, das der Brief enthielt, nichts wußten, so war es uns doch gewiß, daß das Mädchen bis auf das erste Wort alles richtig gelesen habe, und wir alle meinten, daß mit dem ersten, halbbedeckten und halbgelesenen Worte das Ganze „Kunst und Musikalienhandlung“ heißen müsse. In dieser Voraussetzung wurde der Brief am 7. Juli Abends durch den Hn. P l a t z h o f dem Hn. S i e b e l in derselben Gesellschaft, in welcher dieser ihn jenem übergeben, unerbroschen zurückgeliefert \*). Nach dem sämmtliche Personen die Unverletztheit des Siegels, sowie die

---

\*) Hierüber findet sich im Extrablatt der Elberf. allg. Zeitung No. 192. folgendes Zeugniß.

„Ich habe drei gedruckte Worte: B u c h - u n d M u s i k a l i e n h a n d l u n g“ in einen, wie gewöhnlich viermal zugeschlagenen Brief von sehr starkem Schreibpapier gelegt, denselben inwendig zweimal, oben einmal mit einem Wappen versiegelt.“



Undurchsichtigkeit des Papiers untersucht und bezeugt hatten, wurde der Brief geöffnet, und es fand sich, daß das Wort nicht Kunst- und Musikalienhandlung, sondern „Buch- und Musikalienhandlung“ hieß, daß aber wirklich der erste Buchstabe durch das Siegellack, womit das Wort im Couvert war eingeklebt worden, etwas verdeckt war.\*). So wie die Com-

---

„Mir ist der Brief von Hn. Plashof unverletzt zurückgebracht worden, mit dem Bedeuten, die Commabule in Längenberg habe gelesen: Buch und Musikalienhandlung“, sich aber beklagt, daß das erste Wort mit einem rothen Flecken, (das Siegel bedeckt sey. — Ich bemerke, daß das B der Art war, daß es Personen, die im gewöhnlichen Leben schlecht lesen, wie ein A vorkommen mußte.“

„Es war nicht möglich, durch den Brief zu sehen, selbst nicht, wenn man ihn vor ein Licht hielt.“

Elberfeld, den 9. Juli 1818.

„G. Siebel.“

\*) Man steht, verführt durch die stillschweigend angenommene, aber durchaus nicht nachzuweisende und irrige Analogie zwischen Magnetismus und Elektrizität, gemeinlich in dem Wahn, daß Seide, Siegellack, Glas, Pech u. s. w. die magnetische Kraft isoliren. Dieß ist ein Irrthum, wie meine neuesten Versuche mit dem Siderismus (Aktion des Metallgeistes) beweisen. Kein Körper ist absoluter Isolator des Siderismus und des thier. Magnetismus, aber es giebt einen quantitativen Unterschied der siderisch wirkenden und den Siderismus leitenden Kraft der verschiedenen Körper, und die weniger siderisch wirkenden Körper sind auch schlechtere Leiter des Siderismus. Zu diesen gehört Papier, Siegellack, Glas, Harz, Seide, aber nicht Schwefel, der



nambule das erste Wort gelesen hatte: „Auch“ — war es also richtiger, als wir es verdolmetscht, denn sie hatte nur einen Buchstaben gefehlt und unvollkommen gesehen.

Während dieser Versuche waren folgende Fremde, welche mich um Zutritt bitten ließen, gegenwärtig, die Hrn. J. Overhamm, Schiems, E. Wolff, Dulzheuer, B. Wesener aus Werden und Seibels aus Elberfeld. Die Leistungen des Mädchens waren in mancher Hinsicht noch bedeutender als gestern, wahrscheinlich wegen einiger noch eintretender Ohnmachten, und weil die geringere Anzahl Fremder keine so große Störungen verursachte, und wenn auch einige Leseproben ungelesen

---

gleich den Metallen stark siderisch wirkt. Einhüllen siderisch wirkender Körper, z. B. Metalle in solche schlechte Leiter hat zur Folge, daß der siderische Körper eine zeitlang schwach wirkt, und oft erst nach einigen Tagen, während er stets in seiner Umhüllung gelassen, tritt die volle Wirkung desselben ein, indem erst jetzt der wenig siderisch wirkende Körper gleichsam vollkommen siderisch angesteckt ist. Die einzelnen diese Facta gebenden Versuche werde ich in einem der folgenden Stücke mittheilen. Hier erklärt sich nun hinreichend, warum Maria den mit Siegellack bedeckten Buchstaben nicht sah, und eben so, warum sie bei mehreren dieser Versuche ausdrücklich verlangte, daß sie den Brief ic. vorher einige Tage bei sich tragen müsse, nämlich weil diese siderische Imprägnation oder Ansteckung oft erst langsam geschieht. — Noch bemerke ich, um Mißverständnisse zu verhüten, daß ich zwischen der siderischen und thierisch-magnetischen Kraft keinen Unterschied, als hinsichtlich der sie erregenden Körper, die bei jener anorganisch, hier organisch sind, kenne.

Kieser.



blieben, so las Maria doch keine falsch. Einer der Herrn schrieb ihren Namen in großer Druckschrift auf ein Blatt, und legte es zugefaltet unter ihren Fuß; hierauf sagte sie sogleich: „das sind große Buchstaben;“ bald nannte sie einige davon, darauf lachte sie eine Weile vergnügt in sich hinein, und als man sie um die Ursache fragte, sagte sie: „das ist ja mein Name: Maria Rübeler.“ Eben so erkannte sie mit gesteigerter Fertigkeit Hierbilder, Farben und Muster von Rattunlappen, welche ihr besonders unter ihren linken Fuß gelegt wurden. Mehrere der Fremden klebten ihr Wörter, die sie selbst mitgebracht, auf die Fingerspitzen, nachdem man vorher die Hände sorgfältig zugedeckt hatte, welche sie jedesmal richtig las. — Dieses Alles belehrte endlich auch einen der Zweifler, der sich literarisch berechtigt glaubte, auf Stieglitz und einige andere neuere Producte sich stützend, die Sache zu bezweifeln. — Noch ritt während der Sitzung ein Reiter über die Gasse, ein fremder Reisender. Als er etwa 60 Schritte vom Hause entfernt war, sagte sie plötzlich: „da kommt auch einer geritten.“ — Ich sagte, das können wir auch hören, aber wie sieht denn das Pferd aus? — „Es ist ein dicker Brauner.“ Ich halte dieses in Beziehung des Vorfalles mit dem Wagen in voriger Woche für merkwürdig genug, um es aufzuzeichnen.

Sie hatte gegen 2½ Stunden geschlafen, und wurde geweckt \*).

\*) Die vorstehenden Erscheinungen am 5. und 6. Juli, welche ich auf Ersuchen des Hn. Röttgen sowohl aus dessen Protocoll dieser Tage als aus der gleichlautenden, aber ausführ-



Den 11. Juli. Den Rest des gestrigen Tags brachte sie in abwechselndem Delirium, oft mit verschloß-

licheren Beschreibung des Hn. J. Plathhof im Extrablatt zur Elberfelder allgem. Zeit. No. 192. 12 Juli 1818 zusammengestellt habe (und welche ein Sehvermögen der Somnambule auch durch undurchsichtige Sachen hindurch hinlänglich constatirt beurkunden und diese Somnambule von der von den blinden Engländern noch immer verspotteten hellsehenden M'Avoy (S. Archiv 3 B. 1 St. S. 105. 3 St. S. 98.), so wie von unserm mit der Nase lesenden Knaben (Archiv. 3 B. 2 St.) dadurch unterscheiden, daß das Sehen nicht vermittelt der Lichtstrahlen geschieht, also mehr ein Hellfühlen ist), haben zu den wunderlichsten Gegenreden in öffentlichen Blättern Gelegenheit gegeben, die aber, da sie späterhin hinlänglich widerlegt sind, für unsere Leser kein Interesse haben können. Wie weit indessen die Skepsis sich selbst zu Irrthum verführen könne, zeigt das Beispiel eines Hn. Schiems, welcher in der Zeitschrift Hermann (6r St. Juli 31. 1818) nicht nur mit Zweifeln auftrat, sondern sogar eidl ich zu erhärten sich erbot, daß er mit mehreren Andern von den, in dem versiegelten von Elberfeld eingeschickten Briefe enthaltenen Wörtern: Kunst- und Musikalienhandlung, als er den Brief gegen das Fenster gehalten, alle Buchstaben habe erkennen können. — Hiergegen trat nun aber ein bekannter Physiker, H. Prof. Benzenberg, in No. 222. der Elberfelder allgem. Zeitung auf, und bewies, nachdem er er das corpus delicti, den fraglichen Brief, sorgfältigst untersucht, mit schneidender Schärfe den subjectiven Irrthum des Hn. Schiems. Da dieser Beweis hier von Wichtigkeit ist, und die Schwäche der Segner und ihrer Einwürfe in das hellste Licht setzt, so geben wir ihn mit den eigenen Worten des Wfs.

„Als ich heute nach Elberfeld kam, so hat ich gleich um den Brief, der im Musäo aufbewahrt wird, um die Ver-



senen, oft mit offenen Augen und mit sehr erweiterter Pupille zu, und besann sich erst klar nach öfterm Aureden.

suche wegen der Durchsichtigkeit selber zu wiederholen. Der Brief besteht aus einem halben Bogen Schreibpapier, welches so zusammengefaltet, daß, wo das Wort liegt, das Papier sechsmaal über einander liegt.“

„Gegen die Sonne gehalten, scheint gar kein Licht durch, das Wort ist so wenig zu lesen, daß ich nicht erkennen konnte:

1. ob es deutsche, lateinische oder griechische Buchstaben waren;

2. Ob sie gerade standen oder umgekehrt;

3. Noch ob ein Wort im Briefe war oder nicht.“ —

„Um mich zu überzeugen, daß wirklich ein Wort im Briefe sey, so habe ich ihn geöffnet, und dann freilich gesehen, daß dieß Wort: Buch- und Musikalienhandlung heißt.“

„Hr. Schiem's ist aber auf eine ganz unschuldige Weise in seinen Irrthum gerathen. Das Wort Buch- und Musikalienhandlung ist gedruckt, schmal ausgeschnitten, und Hr. Siebel hat diesen etwas dicken Papierstreifen so mit Siegellack in dem Brief befestigt, daß die Schrift oben ist, der Rücken also auf dem Papier liegt (und also die Buchstaben nach Innen sehen). — Bekanntlich pressen sich beim Drücken die Buchstaben etwas ein, und um das Bedruckte völlig eben zu machen, hätte man es vorher bügeln müssen. Da dieses nicht geschehen ist, so hat das Papier des Briefes, als Maria Nibel ihn auf der Herzgrube liegen hatte, auf den Erhöhungen der Buchstabenrücken, oder vielmehr des ganzen Papierstreifens Schmutz angenommen, allein nicht so viel, daß man Worte erkennen könnte, wenn man nicht weiß, daß welche da sind. Weiß man dieses, und kennt man die Worte, dann kann man sich freilich



Heute Nachmittag fand ich sie noch sehr matt und oft in gleichem Delirium, doch hatte sie einige Augenblicke das Bette verlassen können.

einbitden, dieser Schmutzleck ist ein n, und dieser ein t, — und so hat auch Hr. Schiem s vielleicht gemeint, daß er die Worte lesen könne, indem er das, was er mit den Augen des Glaubens sah, für ein Sehen mit den leiblichen Augen gehalten.“

„Hr. Schiem s, der wohl eben kein großer Physiker ist, und wenig davon weiß, mit welcher Sorgfalt bei Versuchen alle Nebenumstände mit in Betracht gezogen werden müssen, wenn man eine Meinung abgeben will, die man nicht genöthigt, später wieder zurück zu nehmen, hat gar nicht bemerkt, daß die Durchsichtigkeit des sechsfach über einander gelegten Schreibpapiers hierbei gar nicht in Betracht komme, auch hat er wohl nicht daran gedacht, daß die Mitglieder des Musäums so vorsichtig gewesen, den Brief so in seiner ganzen Identität aufzubewahren, daß es noch möglich ist, die Langenberger Probe zu wiederholen.“

So weit Hr. Prof. Benz en berg zur Widerlegung des Irrthums und um die Wahrheit in Schutz zu nehmen. Wir fragen hier nun noch: selbst wenn man auf der Rückseite in den Schmutzlecken einige Buchstaben habe erkennen können und die Sonnambüle diese gelesen habe, womit denn die arme, durch Compressen, Tücher und Baumwolle vollkommen geblendete Marie dieß Lesen vollbracht habe? Wäre dieß Lesen der im beschmutzten Umschlage abgedruckten Buchstaben mit der Herzgrube nicht eben so bemerkenswerth, als das Lesen des sechsfach bedeckten Wortes? Was bedeutet also dieser Zweifel, selbst wenn er gegründet wäre, was er offenbar nicht ist, gegen die Hellichtigkeit der Sonnambüle? —

Dieser.



Den 12. Juli. Schlaf, Nachmittags um 3 Uhr. Hellsehen vor vielen Zeugen. — Von allen Vorfällen möge nur hier das Zeugniß, welches ich nothgedrungen im N. W. Anzeiger No. 16 von Hrn. Brand in der Nafelenbecke bei Schwelm abdrucken ließ, hier stehen. —

„Wie ich mich am 12. Juli in Langenberg befand, und durch das freundschaftliche Bemühen mehrerer Langenberger Freunde gegenwärtig war, wie Maria Nübel sich in ihrem hellsehenden Zustande befand, kam ich, mit mehrerer Gesellschaft hereingetreten, hart an einen Tisch zu stehen, wohinter, etwas davon ab, die Hellseherin, schon im Schlafe seiend, saß, während man gerade beschäftigt, über naß aufgelegte Kompressen ihr ein breites Tuch vor die Augen zu binden.“

„Von vielen, wohl alle recht beantworteten Fragen; von Maria Nübels Beschreibung mehrerer im Zimmer sich befindenden Personen; von Erklärung vorgelegter Bilder u. d. g. sage ich nichts, sondern beschränke mich bloß auf die Sache, worüber Hr. A. Röttgen Auskunft wünscht. Eines sehr großen Strohhutes, der auf dem vor mir habenden Tische lag, muß ich jedoch erwähnen. Maria Nübel beschrieb denselben nämlich aus ihrer Eigenheit, ungefragt, sie gab an, groß, schön, und bemerkte die Farben der daran befindlichen Bänder richtig; dieß brachte mich auf den Gedanken, zu versuchen, ob sie vielleicht auch sagen, also sehen könnte, was darunter sei, wenn ich etwas unterschob; hier zu bediente ich mich eines Körbchens mit Kirschen, welches ich auf dem Tische vorfand. Nach Verlauf von fünf Minuten ungefähr, sagte Maria Nübel: „da steht ein



Körbchen mit Kirschen unter dem großen Hute. — Hies von war ich jedoch noch nicht fest überzeugt, da ich das Körbchen mit Kirschen vorgefunden; deßhalb griff ich in die Tasche, langte einige Stücke Geld heraus, ohne selbst genau zu wissen, wieviel es waren, legte solche ungesehen von der ganzen Gesellschaft (wie ich Grund zu glauben habe) aufs Neue unter den schon erwähnten Hut. Kaum zwei Minuten nachher erklärte Maria Kübel, ohne aufmerksam gemacht zu seyn: „Jetzt liegen drei große Stücke Geld unter dem Hute;“ und wirklich fanden sich drei Laubthaler darunter, zu meinem und aller Anwesenden Erstaunen.

„Daß das Gesagte Wahrheit ist, verbürge ich!

Nahlenbecke bei Schwelm, d. 10 Jul. 1818.

Friedrich Brand.“

Etwas Aehnliches ging mit einem andern vor ihr liegenden Frauenzimmerhute vor, sie bezeichnete an demselben Etwas sehr richtig, was kein anderes Auge sehen konnte.

Den 13. Juli. Morgens — Schlaf — Hellssehen. Sie las die Worte eines Briefes, den ein Beobachter übergeben hatte. Weil derselbe später aber bemerkte, daß er etwas zu seiner Beruhigung nicht gehörig dabei beachtet, so sey der Beweis ausgeschlossen.

Den 14. Juli. Seit gestern hatte Marie eine Mundentzündung erhalten, anzusehen wie eine Art von Mundfäule, die sich bis auf die Lippen gezogen. — Sie bat um Hülfe des Arztes zur Linderung der Schmerzen. — Hellssehen. — Sie sagte sehr bestimmt, am künftigen Montage könne man sie zuletzt einschläfern. Die



Hand war seit ein paar Tagen ohne Bände und als geheilt zu betrachten. —

Den 15. Juli. Da sie gestern gewünscht, heute nicht zu schlafen, so hatte ich schon mehrere Fremde und selbst Freunde zurückgewiesen.

Ein auswärtiger Verwandter der Frau Klein besand sich darunter; er hatte Nachmittags den Kaffee mit derselben getrunken, und für die vergebliche kleine Reise sich am künftigen Sonntage schadlos halten wollen. —

„Bis künftigen Sonntag“ sagt der gemüthliche Mann und streicht dem Mädchen freundlich übers Gesicht, indem er geht.

Gleich nachher entsteht Gähnen, Aufstossen und — bald darauf liegt die Arme wieder in dem wüthenden Krampfhusten, wie in den beiden vorigen Fällen. — Wahrscheinlich hatte man mich nicht gleich rufen lassen, denn als ich kam fand ich sie wieder in Ruhe, das Gesicht geschwollen von der Anstrengung und von Thränen naß, den Kopf sprachlos auf der Hand liegend, stumm wegen sichtbarer Aktion des Stimmnerven. — Nach einiger Manipulation und Adspiriren der dünn behäuteten Wundnarbe kehrte die Sprache zurück, und ich erfuhr: daß sie noch eine etwas dauernde Ohnmacht aushalten müsse und deswegen nicht geweckt werden könne.

Geschäfte riefen mich, ich bat also, mich zum Besuchen rufen zu lassen. Als ich indessen gegen 7 Uhr keine Botschaft erhielt, fand ich sie — auf meinem Gange zur Gesellschaft wachend, und hörte von Frau Klein folgende Merkwürdigkeiten.



Nach beendeter Ohnmacht sey sie sehr gesprächig worden, und habe gesagt: „da die Krankheitsursache gewissermaßen im Auschlage des Mundes sitze, so habe das einzige Streichen übers Gesicht von einem Fremden die unangenehme Folge gehabt. Dieser Ausschlag sey aus der Seite dahin gezogen, und werde als — die Folge der Krämpfe — nun bald ganz ausfahren — sie könne jetzt sehen, daß es ganz weiß, besonders unter ihrer Zunge, aussehe u. s. w.“ — Sie hatte wiederholt um Hülfe des Doktors gebeten. —

Ferner hatte sie bemerkt, das Sehvermögen sey nach dem Auschlage von der Magengrube fast verschwunden, doch glaube sie, unterm linken Fuß jetzt noch sehr fest verschlossene Briefe lesen zu können. — Indessen sey ich viel zu gelinde mit ihr verfahren, hätte ich strenger befohlen, so würde sie ohne besondern Nachtheil mehr haben leisten können; ich hätte sie aber immer von aller Anstrengung abgemahnt, und das Leichtere sey ihr das Willkommene gewesen. —

Nach dieser Aussage habe Fr. Klein mich rufen lassen wollen, doch hatte Marie sie versichert, daß sey nicht nöthig; da die Krankheit jetzt im Gesicht sitze, so ginge das Wecken auf eine neue, auch für sie mögliche Art. Sie solle mit den zusammen gehaltenen Daumenspitzen sechsmal von der Stirne über ihre Nase herunter, bis auf die Magengrube fahren. — Der Erfolg hatte die Aussage bestätigt. —

Den 16. Juli. Nachmittags 4 Uhr. Hr. Doktor Bährens von Welbert und eine Gesellschaft von Elber



feld gegenwärtig. — Mancherlei auffallende Beweise des Hellsehens. —

Sie sagt: auf dem Stückchen Pappe, welches mit völlig dichter Leinwand verklebt unter ihren linken Fuß gelegt war, ständen nur drei Buchstaben *ein ch — u — g —*; der Hr. Buchbinder *U. Schübler*, der diese Leseprobe veranstaltet und nicht zugegen war, sagte: sie enthalte das Wörtchen „*Du ch.*“

Den 17. Juli. Da ich den Vorschlag von Hrn. Prof. *Kieser* erhalten, das Hellsehen der *Maria Rübhel* wo möglich durch Verkleben der Augen mit Heftpflaster auf die Probe zu setzen, und keine Zeit dabei zu verlieren war, so stellte ich diese Probe noch heute Abend gegen 9 Uhr an\*).

Nachdem ich ihr die Wichtigkeit des Versuchs vorgestellt und ihr zugeredet hatte, wo möglich alle Abneigung dagegen zu bekämpfen — nachdem sie im Anfange

---

\*) Der Vorschlag geschah von mir, theils aus Mißtrauen in der Wahrheit, theils um die im Allgemeinen sehr seltenen Fälle, wo man mit hellsehenden Somnambulen, ohne Störung zu fürchten, experimentiren darf, bestmöglichst zu benutzen. Man hat das bloße Verbinden nicht als hinlänglichen Beweis des Nichtsehens mit den Augen gelten lassen wollen, (welcher Beweis allerdings der moralischen Ueberzeugung von der Treue einer Somnambule nachsteht, die aber natürlich nur subjectiv ist) und so mochte in diesem Falle ein, keinen fernern Zweifel mehr zulassender objectiver Beweis wünschenswerth erscheinen, daher meine Bitte, und die gefällige Gewährung von Seiten des Magistres und der Somnambule.



einigemal vor Widerwillen dagegen zusammen geschauert, etwa 15 Minuten völlig dunkel blieb — nach Klagen über unangenehmen Geruch des Pflasters und als ich schon fast am Erfolge, der moralischen Störungen halb war, zweifelte, — da entwickelte sich auf einmal ihr Wahrnehmungsvermögen bei einer Dunkelheit, die offene Augen schon mit einem Schleier verhüllt, so vollkommen, daß sie viele Gegenstände erkannte, und einige Worte ganz richtig von dem Titel eines Buches las. —

Den 18. Juli. Hr. Landrath von Unzer und und Hr. Landrichter Kautert gegenwärtig. — Hells sehen, worüber letzterer, so wie über frühere Erfahrungen, im Niederrheinischen Beobachter öffentlich geredet.

Den 19. Juli. Nachmittags nach 3 Uhr. — Schlaf in meinem Hause; Hellssehen vor etwa 20 Zeugen. Das von nur folgende Notizen. — Sie beschrieb mehrere Fremde, und bemerkte es lachend, als Jemand den Hut umgekehrt auf den Kopf stellte. Sie sah und bemerkte, daß Jemand ein weißes Schnupftuch in der Hand hatte, obgleich diese Hand auf keine Weise bemerkt werden konnte, zählte die Knöpfe an einer Weste, vom Rock verdeckt, gab auf einer, 20 Schuh von ihr entfernt an die Wand aufgehängten Uhr genau die Zeit an, las das selbst ein paar rothgedruckte Titeltworte eines offen das hin gehaltenen Buchs und erkannte vorzüglich zuletzt sehr lebhaft unter ihrem linken Fuß, las die momentan und bloß unter denselben geschobenen Worte „das Haus“ erkannte und beschrieb freiwillig etwa 20 von der Gesellschaft, untergelegte Thierbilder, wobei mir besonders



auffiel, daß sie ein Blatt, worauf 4 Thiere mit stark mit Gummi verfesten Farben illuminirt waren, besonders genau erkannte, z. B.: „das, worauf mein großer Zehe steht, ist schön gelb, die 4 Thiere blinken alle so, u. s. w. Auch gab sie Farbe und Dessen eines untergelegten Kattunmusters an. Der Fuß war nicht vom Strumpf entblößt, und blieb immer unter bewachter Bedeckung. —

Den 20 Juli. Wie ein verlöschendes Licht noch einmal besonders hell aufflackert, so das Hellsehen des Mädchens gestern. — Der heutige Tag würde als der letzte ihres Schlafes trübe seyn, war ihre Vorhersage. Ungestört sollte sie uns die nähern Erwartungen in Beziehung ihrer selbst andeuten. — Aber die Begebenheit sollte noch obgleich für den Kundigen in eine höchst unbedeutende, sonst aber sehr merkwürdige Versuchung geführt werden.

Indessen überlasse ich es dem Hrn. Prof. Kieser, was von den Verhandlungen der Tageblätter über die heutige Beobachtung hier kann aufgenommen werden \*).

---

\*) Diese Verhandlungen bestehen z. In einem Bericht des Hrn. Prof. Kuitan in Dortmund im Rhein. Westphal. Anzeiger 1818. No. 9. 29 Jul. 2. In einem Aufsatz vom Hrn. A. Köttgen im Rhein. Westph. Anz. 1818. No. 16. 23 Aug.

Zeugen waren: die beiden jüngeren Herren Grafen von der Reck zu Overdick, der Hr. Bergdirector von Clüven, Hrn. Bergassessor Anderetich und Hr. Prediger von Recklinghausen.

Die wesentlichen Erscheinungen sind folgende:

Beide Augen wurden, wie gewöhnlich, mit nasser Compresse, vierfachen seidnen Tuche und Baumwolle an beiden



Nur eine einzige Begebenheit, welche ich selbst gleich nicht erfahren, mag es bestätigen, wie Hr. Prof. K u i t h a n die Wahrheit seinem Fanatismus aufgesopfert.

Freiherr Albert von der Neck, neben dem Mädchen stehend, zieht seine Uhr, hält mit der Hand bedeckt, sie dicht vor die Herzgrube; bald sagt es in seinem Dialekt verwundert, „das ist auch wohl die schönste Uhr, welche einer der Herren hier hat; außen herum ist nur ein weißes Rändchen, auf welchem die Zahlen stehen, in der Mitte aber ist es offen, da sieht man in die goldnen Rädchen, welche rund gehen u. s. w.“ — Hr. Prof. K. saß dabey dicht vor dem Mädchen, sahe: wie schon allein der Busen des Mädchens, bey der Haltung, alles Sehen

---

Seiten der Nase völlig außer Function gesetzt. Dennoch erkannte sie auf einem vor ihr stehenden Tische viele Sachen, las mehrere Worte von einem Blättchen u.

Hr. Dr. K r u p p, einer der Zuschauer, warf ihr sein Taschentuch über das Gesicht, worauf, wie früher bey Berührung durch fremde Personen, eine Ohnmacht entstand.

Ungeachtet, daß die Kranke fast beständig an Krämpfen litt, wie bey den überhäuften Fragen und Versuchen wohl nicht anders zu erwarten war, verlangten die Zuschauer dennoch fernere Versuche über die Schkraft des Magens, der Füße u. s. w., die natürlich nicht alle gelingen konnten, worauf nun Hr. Prof. K u i t h a n seine Skepsis baut, und Alles für Betrug erklärt.

Der Frau K ö t t g e n sagte sie indessen in dieser Sitzung, daß sie ein Mädchen unter ihrem Herzen trage. Hierüber das Weitere im Folgenden.

Daß ihre frühere Vorhersage, der heutige Tag sei der letzte ihres Schlafes nicht eintraf, und mehrere Rückfälle wieder eintraten, ist nach diesen und früheren Störungen, dem verständigen Beobachter leicht erklärlich.

K i e s e r.



der offensten Augen unmöglich machte, läßt sich die Uhr zur Vergleichung der Aussage reichen und dennoch — hat er vielleicht alle Erinnerung an die allein genug zeugende Begebenheit rein vergessen. —

Die sinnlosen Quälereyen des Herrn Professors hatten der gutmüthigen Willfährigkeit Mariens so zugesetzt, daß sie sogleich nach dem Becken wieder zurückfiel, und aus dem Schlaf sich ein trauriger Krampfzustand bildete, wobei alle alten Symptome vorkamen, und welcher erst gegen halb 11 Uhr sich wieder lösete im Somnambulismus, in welchem sie sich eine unangenehme Woche andeutete; wir würden sie zwar nicht mehr einschläfern können, ausgenommen am künftigen Sonntage, wo sie das Aufstoßen bekomme; dieses würde auch in einem Rückfalle, den sie bekomme, am Sonntag über 12 Wochen (18 October) wieder möglich seyn; vielleicht könne sie künftigen Sonntag mehr darüber sagen.

Den 21sten Juli. Sie hatte die Nacht schlecht geschlafen (in meinem Hause, weil sie gestern Abend nicht zurückgehen konnte) befand sich matt, sank gegen 10 Uhr vom Stuhl in eine Ohnmacht, in welcher sie später wenige delirirende Worte sprach, mit halb offenen Augen, erweiterter Pupille, ohne Sehvermögen, sie zuckten nicht, wenn man auch plötzlich mit dem Finger darauf zufuhr. — Nach  $\frac{1}{2}$  Stunde wurde sie ohne Hülfe wach und nähete den ganzen Tag. —

Den 22sten und 23sten Juli machte Hr. Conze vergebliche Versuche, sie einzuschläfern. — Funfzehn Minuten lange Manipulation bewirkte nur schwaches



Auffstoßen. Eine Hausgrille, welche ihr indessen am Nachmittag über den Fuß sprang, verursachte einen Schrecken, wovon sie in der Küche zusammensank, durch einen leichten somnambulistischen Uebergang aber bald wieder erwachte. —

Den 24sten Juli. Frau Klein war tödtlich krank. — Marie, die seit dem 21 Juli Tag und Nacht in meinem Hause gewesen, hörte dieses, und war nun nicht länger abzuhalten; sie wollte zu ihrer leidenden Wohlthäterin. Gleich nach Tisch schickte ich sie mit meiner Magd fort; sie hatten den Weg am Ort vorbei über einen schmalen Mühlendamm eingeschlagen; indessen war man glücklich zur Stelle gekommen, wo ein schmales Bret über den Mühlengraben in den Garten hinter dem Hause führt, wo K. wohnen. Kaum das Bret betreten, schreit M. der führenden Magd zu: „o Gott! ich werde schwindlich,“ und — stürzt unaufhaltsam in den Graben. — Bei der allgemeinen Dürre war nur wenig Wasser in demselben, aber der Sturz auf den steinigen Grund desselben schien schlimmere Folgen zu haben. — Ich fand sie in Zuckungen und sprachlos auf ihrem Bette beim Polizeidiener, wohin man sie wie todt getragen. — Nach wenigen Manipulationen senfzete sie nach Hülfe des Arztes — klagte über Schmerzen im Halse und der Brust, sie hatte einiges Blut ausgespien. Da ich sie nicht wecken konnte, so berichtete ich Hrn. Graf davon, der ihr Brustthee verschrieb. Hr. Conze hatte sie gegen 7 Uhr noch in Somnambulismus, aber munterer gefunden, dem sie als einstweilige Folge auf Morgen zwey Selbstschläfe, den ersten Vormittags



II, den andern Nachmittags 4 Uhr vorausbestimmte. Hr. C. hatte sie durch vieles Spargiren wecken müssen.

Den 25ten Juli. Morgens vor 8 Uhr brachte man Marie schon ziemlich erholt zu mir, da sie bei der franken Frau Klein eben so wenig, als in ihrem dummpfen Stübchen seyn konnte. — Nach 10 Uhr trat der erste kurze ohnmachtähnliche Selbstschlaf ein, aus dem sie bald geweckt zu seyn wünschte. — Eben so der 2te, Nachmittags 4 Uhr, wobei sie indessen in reinem Somnambulismus hellsehend wurde, und Beweise davon gab, wobei Hr. Oberweginstructor Wurmsall, Hr. Hauptmann Dickerhoff und dessen Frau gegenwärtig. — Mir sagte sie, sie wüßte Morgen Nachmittags eingeschläfert zu seyn, um uns genauere Auskunft über ihren Rückfall zu sagen.

Den 26ten Juli. Marie war heute wieder bei Frau Klein, die sich sehr erholt; eben so fanden wir M. ziemlich munter und beschäftigt, als ich mit Hr. Conze Nachmittags 2 Uhr hinkam. — Sie hatte schon einige Schlafanwandlungen durch vieles Wassertrinken unterdrückt. — Wir forderten sie auf, das Vermögen ihres Willens mit Macht der Einwirkung entgegenzusetzen (sich gegen den Schlaf zu wehren) und wirklich blieb meine Manipulation 12 bis 15 Minuten lang fruchtlos, worüber sich Marie freuete. Als nun aber doch Aufstoßen erfolgte und Hr. Conze die Manipulation einige Minuten fortsetzte, war ihr Gegenstreben vorbei. —

Da nur ernstere Dinge mit Ernst verhandelt werden sollten, so machte ich ihr zuerst Vorwürfe, warum sie ihre eigenen Ereignisse nicht sinniger überblickt, und



sich mit unbedeutendern Dingen zerstreut habe. — Sie entschuldigte sich damit, daß sie uns ja gesagt habe, es werde sie die ganze Woche ein allgemeiner Schwindel plagen, sie hätte sorgfamer und besonders vor Wasser gehütet werden müssen, auch müsse sie noch eine Zeitlang nicht dazu gelassen werden \*). Sie schauerte etwas bei diesen Aeußerungen.

Der heutige sey nun ganz gewiß ihr letzter Schlaf, bis zum nächsten Rückfalle, wobei sie, wie schon angedeutet, heute über 12 Wochen (18. October) zuverläßig recht gut hellsehend werde u. s. w.

Diese Aeußerungen veranlaßten uns, in sie zu dringen, um so gut wie möglich uns einige Aufschlüsse über die Art dieses Vorausschauens — nach ihren Begriffen zu geben. Nach bestmöglicher Vorbereitung durch für sie faßlich allegorische Beziehungen von den Möglichkeiten des wachen Sinnenlebens, ließen wir sie ruhig träumen. — Ernst und tief in sich gefehrt schwieg sie fast 20 Minuten — und sagte dann: „es ist, als zeige es mir der Geist!“ — sank in eine ohnmächtige Erschlaffung, und daraus zurückgekehrt, legte sie die Hand auf die Brust, und sagte: „es ist mir, als stände es hier helle geschrieben.“ —

Als wir sahen, daß die Spekulation bei ihr, wie bei ähnlichen Schläfern mit Hieroglyphen vorlieb nehe

---

\*) Ob hier die siderische Kraft des Wassers auf die sehr empfängliche Kranke bedeutend eingewirkt und den Schwindel erzeugt, und dasselbe am 9. Aug. Statt gefunden habe, lassen wir einstweilen dahin gestellt seyn.

Rieser.



men müsse, erfüllten wir, nach kurzem einstweiligen Abschiede aus dem Traumlande — ihren Wunsch und weckten sie durch Spargiren.

Den 9ten August. Da bis heute seit dem 26sten Juli mehrere Einschläferungsversuche vergeblich angestellt worden, da Marie übrigens sehr munter und arbeitsam war, so hatte Frau Klein die Warnung des Mädchens im letzten Schlaf — man möge sie noch eine Zeit lang nicht ans Wasser gehen lassen, — nicht mehr geachtet. — M. geht mit einigen Tüchern, um sie in dem hinter dem Hause vorbei fließenden Mühlengraben auszuspühlen. — Da sie ein wenig weilt, und Frau Klein dadurch sich an die Warnung erinnert, so wird die Magd schnell nachgeschickt. — Noch eben zeitig genug, um unausbleibliches Ertrinken zu verhindern; — denn die schwache besinnungslose Anstrengung des im Wasser sich wälzenden Mädchens würde keine Selbstrettung bewirkt haben. — Herausgezogen war nach kurzer Frist die Besinnung so zurückgekehrt, daß sie ins Haus hatte gehen können. — Sie konnte sich nicht anders darüber erklären, als: es sey ihr genau so vorgekommen, als habe sie jemand hinein gestoßen \*).

Den 15ten August. Scheinbar hatte der Vorfall vom 9. Aug. die Gesundheit Mariens nicht sehr erschüttert. Gestern hatte indessen ein zwar unbedeutender Subordinationsfehler gegen Frau Klein ihre ro-

---

\*) Spätere Erfahrungen werden das Ereigniß physiologisch merkwürdig erläutern.



hette Seite ein wenig herausgekehrt. Ich achtete es dienlich, sie deswegen ruhig und verständig, aber eindringlich ins Wort zu nehmen. — Kein Laut Gegensrede kam über ihre Lippen; tief heimlich wirkende Erschütterung löste zuerst ununterbrochene Thränen, bald folgte das kennzeichliche Aufstoßen, die Augen brachen gewissermaßen allmählich, — sie sank hin, — ich ließ mich durch nichts stören, und fuhr in ruhiger Fassung für sie fort, als wenn sie noch gewacht hätte.

Als ich den Eindruck vollständig glaubte, und das mildere Wort das Schluchzen milderte, — die Sprache lösete, da hörte ich denn, — daß sie vor Nachts 12 Uhr nicht wach werde (es war Morgens 10 Uhr), und nicht geweckt werden könne. — Erst gegen Abend sah sie Etwas in diesem ziemlich ruhigen Schläfe; sie blieb auf einem Stuhl an einem Tische sitzen; bewegte größtentheils leise den Mund und konnte fast immer antworten. Wollte man ihr eine Seehprobe vorschlagen, so versicherte sie, es gäbe jetzt wenig; an dem bestimmten Tage über 12 Wochen würde sie aber volle Gnüge leisten können. — Um Mitternacht war sie ohne Hülfe erwacht. —

Den 15ten August. Bis heute befand sie sich wieder wohl, hatte aber nach 10 Uhr Morgens einen heftigen Schrecken, der sie bis 2 Uhr Nachmittag in Paroxysmus versetzte, wobei unbedeutende Spuren von Hellschen, erneuertes Versprechen auf die 12 Wochen. —

Den 5ten September. An diesem Tage zog die Familie Klein gänzlich nach Essen. Marie hatte



mit dankbarer Behmuth Abschied genommen, und kam nun in mein Haus.

Den 29. September. Bis heute war die K<sup>u</sup>bel so gesund, daß man wenig an ihren frühern Zustand erinnert wurde; doch hatte sie täglich, aber zu ungewisser Zeit eine Anwandlung von heftigem Gähnen (die schwächeren Spuren des Somnambulismus). Als sie heute Abend mit der Magd zu Bette gegangen, und das Licht eben ausgelöscht ist, fällt ein Lichtstrahl plötzlich und zufällig von einem bewegten Licht in einem Hintergebäude in das dunkle Zimmer; die Idee Feuer! schleudert sie mit schwachen Zuckungen plötzlich in den Paroxysmus; gerufen, eilte ich hin; die Zuckungen waren unbedeutend, wenige beruhigende Manipulationen weckten sie bald völlig, und sie erzählte nun selbst, woher ihr Erschrecken gekommen sey.

Den 5ten October. Seit diesem Tage des Erschreckens schien ihre Gesundheit wieder mehr erschüttert; äußerst fleißig und in sich gefehrt stille, klagte sie mitunter über Kopfschmerzen; das tägliche periodische Gähnen vermehrte sich. —

Da wir seit Ende Juli und Anfang August keine Einschläferung versucht hatten, so schlug ich heute Morgen Hr. Conze vor, diese der wissenschaftlichen Wichtigkeit wegen vorzunehmen. — Acht bis zehn Gegenstriche über den linken Arm erregten zwar nicht den früheren hysterischen Krampfhusten, aber einen brennenden Schmerz im Halse; dieser wurde sogleich durch Calmiren vom Scheitel bis auf die Hand gestillt. — Da nach einigen zwanzig Strichen aber noch gar keine Bori-



zeichen des Schlags eintraten, so ließen wir sie gehen. —

Schon hatte ich den Versuch vergessen, als ich um Mittag Marie vermißte; die Magd sagte mir, sie habe sich übel gefühlt, und sey nach der Schlaftube gegangen; beim Nachsehen saß sie mit dem Kopf gegen einen Schrank gelehnt; die Action des Stimmnerven war an der Kehlbewegung sichtbar; ich ließ sie aufs Bett legen. —

Als sie nach etwa einer halben Stunde reden konnte, hörten wir folgendes. — Das Streichen habe den Schlaf bewirkt, und eine unvollkommene Menstruation habe diese Wirkung möglich gemacht; sie werde bis zum 11 — 12. October immer heftiger werdende Kopfschmerzen haben, spätestens am letztern Tage müsse ihr zur Ader gelassen werden. — Am 17ten und 18ten Morgens müsse sie ja vor Spiegeln gehütet werden, denn diese würden auch wachend gewaltig widrig auf sie wirken; am 18ten werde sie ihr Versprechen wegen des Hellsehens vollkommen leisten können, man solle ihr die Augen nach Gefallen verkleben, Briefe vorlegen u. s. w. — Sie wollte jetzt durch Auflegen der Hände auf Kopf und Herzgrube geweckt seyn. — Als dieses durch Hn. Conze geschah, und die wache Besinnung zurückkehrte, rief sie: „nein Mamsell, das gilt nicht!“ und stieß auf eine komische Art die Hände zurück. Sie wunderte sich höchlich, daß sie sich auf dem Bette und fast das ganze Hauspersonal um sich versammelt fand. —



Den 9ten October. Bis heute waren die verheißenen Kopfschmerzen täglich von Morgens 10 Uhr bis an den Abend eingetreten; heute Morgen um 10 Uhr aber fiel urplötzlich eine so heftige Entzündung auf das linke Auge, daß sie über die Stiche sehr jammerte; das blutrothe Auge ergoß häufige Thränen. — Ich legte die eine flache Hand auf dasselbe, und die andere an den Hinterkopf, hauchte abwechselnd unter die Hand auf das Auge, und bald hörten die heftigen Stiche auf, und kehrten den ganzen Tag nicht zurück, doch blieb das Auge, welches ich mit Rosenwasser verbinden ließ, entzündet, auch dauerten die Kopfschmerzen fort. —

Den 10. October. Morgens nach 10 Uhr kehrten die Stiche zurück, die ich wie gestern linderte, die Kopfschmerzen blieben und wurden gegen Abend so heftig, daß sie ohne Essen, was sie schon seit einigen Tagen sehr sparsam genossen, zu Bette ging.

Den 11ten October. Fortwährender Kopfschmerz, das Auge fast besser.

Den 12ten October. Die Kopfschmerzen wurden so heftig, daß ich nun mit Bewilligung des Hn. Graf Nachmittags 4 Uhr durch Hn. Löwen das Aderlaß besorgen ließ. — Als der Verband angelegt wurde, fiel sie in Somnambulismus; es war keine Ohnmacht, wie dabei häufig vorkommt, denn keine Entfärbung fand statt, und bald sprach sie und wurde hellsehend. — Zum Beweise davon darf ich nur sagen, daß Hr. Conze sich ziemlich dicht vor sie hinstellte, den Titel eines Buchs offengeschlagen auf seinen Kopf stellte, wovon sie nach einiger Weile die größeren Worte las; weil wir



allein waren, so nahmen wir keine Binde, sondern glaubten dem vor sich hingeneigten Schlasskopf des Mädchens ohne Weiteres. Auch gab sie noch mancherlei andere Kleinigkeiten der Art zum Besten; warnte abermals sie am 17ten und 18ten vor Spiegeln zu hüten, und wies derholte ihr Versprechen. — Am Abend sprang die Uder zweimal, vielleicht durch unachtsame Bewegung des Armes auf, wobei einige Verblutung. —

Den 13ten October. Morgens als sie gegen 10 Uhr da saß, öffnete sich wahrscheinlich durch die Bewegung des Nähens, abermals die Uder; die Verblutung war geringe, erweckte aber sogleich Schlaf. — Ich war seit gestern nicht wohl, weßwegen Hr. Graf mich besuchte; dieser legte aufs Neue den Verband an, und nun erfolgte bald wie gestern Hellssehen, wovon Hr. Bürgermeister Feldhoff in Mettmann, — ein freundlicher Skeptiker, — Gelegenheit hatte sich satzsam zu überzeugen. — Nach Grafs Abwesenheit sagte mir Marie, indem ich ihr die Hand reichte, den Sitz meiner augenblicklichen Schmerzen richtig, (sie konnte von der Konsultation mit G. nichts gehört haben), sagte mir, daß die Leibschmerzen nicht heftiger zurückkehren würden; gab den Geschmack der Tropfen, wenige Augenblicke, nachdem ich sie eingenommen, genau und mit einem widrigen Erschüttern an, sagte mir, daß ich sie nicht wecken könne, und ein paar Tage keinen, oder nur einen schlechten Einfluß auf sie haben werde; auch sagte sie mir die jezige Farbe und Beschaffenheit des Flechten Ausschlages an meinem linken Arme. Sich selbst kündigte sie einen Schweiß auf den 16ten und einen heftigeren am 17ten



October an; wiederholte die Spiegelscheue. — Als Hr. Feldhoff gerne sehen wollte, daß sie auch in diesem Schlaf umher gehen könne, schlug sie vor, meine Frau möge sich irgendwo hin setzen, sie wolle sie aufsuchen, diese entfernte sich; nach einiger Weile aber stand M. rüstig auf, eilte 7 Stufen herunter durch ein anderes Zimmer gerade ins Vorhaus, wo meine Frau sich neben die Hausuhr gesetzt. Kein Wachender konnte dieses Alles mit größerer Sicherheit vollbringen. — Hier wurde sie stehend durch Hn. Conze geweckt, wobei wieder der Ausruf M a m s e l l, das Greifen nach den Händen u. s. w. erfolgte, und nie war ihre Verwunderung sichtbarer als jetzt, wie sie doch in diese Situation komme. —

Den 14. October vieles Sähen; den 15ten Oct. gleichfalls; der auffallende Schweiß begann schon heute, indem sie stille sitzend und sogar etwas fröstelnd ein Hemde wechseln mußte. Den 16ten Oct. aber wurde derselbe so heftig, daß seine Tröpfchen vorn auf dem Busentuch, und hinten auf der Jacke standen, und 2mal alle Kleider gewechselt werden mußten; daß die Temperatur nichts dazu beitragen konnte, braucht wohl nicht erinnert zu werden; übrigens befand sie sich leidlich munter.

Den 17. October. Morgens etwas nach 7 Uhr kam Jungfrau Eppinghaus, Gehülfin meiner Frau, auf unsre Schlafstube und sagte, daß Marie sich nicht wohl befände, sie sey vorhin auf ihrem Zimmer in der Nähe ihres Spiegels gewesen, und von dem Augenblick an übel und mit Aufstoßen geplagt; doch hat



be sie der M. nichts davon erwähnt. — Ich hielt das Ereigniß indessen für Zufall, welchen Igfr. Ep. sich ein wenig verschönere. — Ich hatte bei dem kühlen Morgen etwas Feuer in meine Schreibstube legen lassen, Marie fragte, ob sie sich auch wohl dahin setzen dürfe, weil sie fröstele. Während ich nun in einem andern Zimmer frühstückte, wurde ich von der Igfr. Ep. herbei gerufen. Marie sey im Paroxysmus. — Mit sichtbarer Anstrengung bemühte sie sich zu sprechen, und mit ungemeinem Eckel, mit den Händen von sich wehrend, auf ein Bücherschränkchen zeigend, rief sie endlich: „Ach den Spiegel fort!“ — Ein kleiner Rasierspiegel hing an der entgegengesetzten Seite desselben, er wurde aus dem Zimmer getragen. — Und obgleich M. nun erzählte, daß sie jetzt wisse, sie sey vorzüglich dem Spiegel auf der Stube der Igfr. Ep. zu nahe gewesen, daher die Wirkung des kleinen hinter dem Schrank auf sie so bedeutend gewirkt (kein anderer war im Zimmer), so glaubte ich doch die Vorstellung, daß M. wisse, der kleine Spiegel hänge wenigstens oft da, — das habe mehr gewirkt, als irgend eine latente Ursache. — M. schlief eine Weile, wiederholte ihre Aussagen für Morgen, und wurde dann geweckt. —

Ich hatte obige Meinung dem Hn. Conze mitgetheilt, ohne jedoch dabei zu bemerken, daß ich gesonnen sey, in Gegenwart eines wahrscheinlich noch heute ankommenden Arztes, die nöthigen Experimente darauf anzustellen. —

Conze hatte auch in seiner Weise darüber nachge-



bacht, und während meines Mittagschläschens wirklich folgenden Versuch angestellt. —

67 Marie sitzt nährend an einem Fenster; die Wand hinter ihrem Rücken ist etwa 4 bis 5 Schuhe von ihr entfernt; Hr. Conze geht einigemale durchs Zimmer und dann hinter sie, als wolle er die kleinen Kupferstücke an dieser Wand zufällig besehen, zieht leise den kleinen Spiegel, den er früher in einem andern Zimmer zu sich gesteckt, aus der Tasche, und hängt ihn so, daß er etwas höher als ihr Kopf ist. — Von diesem Allen kann die fleißige Näherin auch nicht die leiseste Spur erfahren haben. Bald erfolgt Aufstoßen, das Vorzeichen der Schlafeinwirkung, da das aber mehrere Minuten so bleibt, während welchen Hr. Conze auf- und abwandeln sie im Auge hält, — so will er jetzt den Spiegel wieder wegnehmen, um zu sehen, ob jene Symptome nicht etwa zufällig mit dem Spiegel; Aufhängen zusammen getroffen. — Es fällt ihm jedoch ein, den Spiegel in gerader Linie und die Fläche gegen sie gekehrt hinter ihren Rücken, 2 Schuh entfernt zu halten, und nur Augenblicke, so sinkt sie zusammen. — Ich kam hinzu, als sie eben eingeschlafen war. — Hr. C. hatte den Spiegel, ohne ein Wort zu sagen, in der Tasche verborgen wieder weggetragen; sobald aber Marie sprechen konnte, erzählte sie den ganzen Hergang der Einschlafung aufs genaueste \*).

\*) Die Spiegel, und vorzüglich die mit Quecksilberfolie belegten, spielen im Magnetismus, und so auch hier eine



Als ich Abends nach 8 Uhr aus unserer Gesellschaft kam, hörte ich, daß Hr. Doctor Lymphaus aus

große Rolle. Man redet von der Wirkung derselben durch Zurückstrahlen der magnetischen Kraft, und glaubt hiermit, ohne bestimmte Versuche, Alles zu erklären. Da ich erst in einem der folgenden Stücke dieses Archivs meine schon früher (Archiv 4. B. 2. St. S. 131) angekündigten, in dieser Hinsicht angestellten, höchst merkwürdigen Versuche mittheilen kann, so bemerke ich hier zur Erklärung vorliegender Erscheinung nur folgendes aus jenen Versuchen.

1) Allerdings wird das magnetische Agens von glatten Flächen zurückgestrahlt, ganz gleich dem Zurückstrahlen der Wärme in den bekannten Hohlspiegelversuchen, und dieß Zurückstrahlen wird durch die Wärme unterstützt, nicht durch das Licht, denn die Wirkung des Einschlüßerns auf 20 Fuß Entfernung durch einen metallenen, seine eigene Kraft fortstrahlenden Hohlspiegel wird in der Wärme, und durch einen in den Fokus des Hohlspiegels gestellten Wärme ausstrahlenden Körper vermehrt, ist aber gleich stark im hellen, wie im völlig dunkeln Zimmer, — über welche strahlende Eigenschaft auch hier spätere Andeutungen vorkommen; — allein die vorliegende Erscheinung hat einen anderen Grund.

2) Nämlich: Alle bis jetzt von mir versuchten Metalle wirken thierisch-magnetisch (siderisch), und auf empfindliche Somnambülen, gleich der magnetisirenden Hand, Blick, Willen u. s. w. des Magnetiseurs, auch ohne magnetisirt zu seyn, also durch eigne Kraft; stärker in der Form metallener Flächen, wegen der strahlenden Eigenschaft. Es giebt aber, abgesehen von ihrer qualitativ verschiedenen Wirkung, (die ich noch nicht kenne) eine quantitative Verschiedenheit der Wirkung der verschiedenen Metalle (verschiedene Stärke gleicher Mas-



Quer, der Ende Juli 8 Stunden Weges vergeblich hiers  
her gemacht, angekommen sey. Ich hatte das Spiegels  
Experiment auf dessen Ankunft verschieben wollen; ich  
dachte nun, ihm wenigstens noch die Einwirkungs  
symptome anschaulich machen zu können, und ließ ihn  
deswegen noch ein Stündchen zu mir einladen. —

Ich fühlte kalte Füße, meine wollenen Pantoffeln  
waren eben in der Schlafkammer, Marie eilte sie mir

---

sen verschiedener Metalle), und hier ist Quecksilber das  
am stärksten wirkende, dem dann Platin, Eisen,  
Arsenik, Gold u. s. w. folgt. Dieß geben meine bis  
herigen, mit einem sehr empfindlichen Somnambul ange  
stellten Versuche.

Hieraus erklärt sich nun für gegenwärtigen Zweck  
(denn die übrigen Folgerungen gehören nicht hiesher), die  
Wirkung der Spiegelflächen, besonders der Queck  
silberspiegel, auf reizbare Somnambulen, die ich auch  
durch mehrfache andere Versuche bestätigt gefunden habe, in  
dem sie, gleich jeder andern fremden magneti  
schen Einwirkung, störend, magnetisirend, auf  
dieselben einwirken. Das Licht ist hierbei gleichgül  
tig, das Zurückstrahlen der magnetischen  
Kraft des Magnetiseurs kann in einem an  
dern Falle wirken, der Metallspiegel wirkt  
aber hier durch eigne siderische Kraft, und er  
zeugt Reaction, wenn die Empfänglichkeit für dieselbe bedeu  
tend gesteigert ist; daher nun alle vorstehenden Erscheinun  
gen bei unserer Somnambule, und daher die Wirkung  
eines kleinen Spiegels plötzlich einschläfernd ist, sobald  
dessen Fläche der Kranken zugekehrt wird.

Rieser.



zu holen, und kam auch schnell damit zurück; als sie fort war, dachte ich erst an den ziemlich großen Spiegel in der Kammer, — und Aufstoßen war das erste, was ich beim Eintritt von ihr hörte; ich ließ sie magnetisirtes Wasser trinken, und der Eindruck schien sich zu verlieren, wenigstens zu mildern.

Zum Bedarf der Spiegeleinwirkung ließ ich durch meine Frau aus dem Schrank den kleinen Spiegel holen, zuverlässig wurde M. nichts davon gewahr. — Unter dem Vorwande, daß M. mit meiner Frau bei einem Lichte arbeiten solle, setzte sich diese, ehe wir eintraten, so vor den Tisch, und M. neben sie, daß uns ihre Rücken beim Eintritt ins Nebenzimmer zugewendet waren.

Hr. Dr. Lymphaus war gekommen, und beinahe hatte ich die Erzählung der Tagesvorfälle vollendet, als man uns benachrichtigte, M. sey eingeschlafen. — Das Vorhaben war vereitelt, doch bald hörten wir sie die Ursache des Schlags auf folgende Weise deuten. — Da sie eben auf der Schlafstube meine Pantoffeln geholt, habe der Spiegel schon auf sie gewirkt, doch würde dieses ohne Folge geblieben seyn, aber meine Frau habe in der Hand, welche neben ihr befindlich, und womit sie so eben einige Male berührt worden, den kleinen Spiegel aus dem Schranke in die Stube getragen \*). — Von nichts bin ich fester über-

\*) Auch hier wirkte wahrscheinlich das Metall, indem es seine siderische Kraft gleichsam durch Ansteckung der Hand der Frau



zeugt, als daß M. den Vorgang nicht auf directem Wege erfahren. Sie gab unter mehrern Beweisen des Hellsehens nun noch folgenden; sie schenkte mir ein Glas Wein ein, bis auf den Rand voll; ich hatte dabei das Licht vom Tisch hinter uns auf die Erde gesetzt, und niemand konnte es mit gesunden Augen sehen, ob es voll war oder nicht. —

Den 18ten October. An diesem Morgen hatte ich überall, wo Marie hinkommen konnte, die Spiegel beseitigen lassen, um keine Störung zu veranlassen. — Die Ergebnisse des Tages sind in dem folgenden Original-Protocolle enthalten.

Langenberg, d. 18. Oct. 1818.

Auf die Einladung des Herrn A. Röttgen zur heutigen Beobachtung der Marie Kübel bei erneuertem Krankheitsrückfall (dessen Vorherbestimmung mitunterzeichnete Doctor Eimphaus schon Ende Juli gewußt) sind die Unterzeichneten erschienen. —

Etwas nach zwey Uhr wurde sogleich nach dem Eintritt Marie Kübel durch Hn. Conze mit wenigen Strichen über den linken Ober- und Vorder-Arm eingeschläfert. Das dem Ansehen nach ruhig verschlossene Auge verrieth nur dann seinen Krampfzustand, wenn die Augenlider mit Zwang

---

Röttgen mitgetheilt. Seidne Tücher, die an sich nicht siderisch wirken, und die ich an einen Spiegel gehängt, oder auf eisernes Geräthe hatte liegen lassen, wirkten nach 2 Tagen noch siderisch, einschläfernd, und verloren diese Kraft erst allmählig. Dieser.




von einander getrennt wurden; die Pupille war rückwärts nach oben gerichtet.

Auf einen etwa 2 Schuh von ihr entfernten Tisch wurden einige Bücher gestellt, auch auf ein auf demselben Tisch stehendes, etwa einen Schuh hohes Kästchen; die zwei darauf stehenden Bücher waren parallel mit der Höhe des auf einem kleinen Stühlchen sitzenden Mädchens. —

Die Müßel las einige von den großen Worten der Titel dieser Bücher richtig, da sie aber auch ein paar Worte so seltsam dazwischen mischte, die bei dem aufgeschlagenen Titel nicht zu finden waren, und da die Sehlinie nach den momentanen Haltungen des Kopfes und der Stellung der Objecte nicht mit einiger Sicherheit zu berechnen war, so blieben die Beobachtungen bis jetzt völlig ungewiß. —

Hr. Dr. Vährens in Welbert hatte eine Leseprobe angefertigt und dem Hn. Röttgen früher übersendet, womit sich Marie inzwischen angelegentlicher zu beschäftigen schien. —

Sie bestand aus einem Stückchen bräunlicher Papp (Presdeckel), worauf Hr. V. ein Wort geklebt hatte, dieses war mit neuer Leinwand bedeckt, und darüber fest genäht, so daß die doppelten seidenen Fäden auf der Rückseite der Pappe in folgender Form  zusammenliefen; in der Mitte waren diese mit dem Siegel des Hn. V. versiegelt; die Pappe und die Leinwand waren außerdem mit blauem Papier rund umher verklebt. — Man sagte uns, daß der R. diese Leseprobe schon einige Stunden vor dem Schlaf unter



die linke Fußsohle in den Strumpf gelegt worden sey.

Nach einiger in sich gefehrten Stille, wobei die Mübel den Mund leise bewegte, sagte sie, sie glaube, das Wort unter ihrem Fuß heiße Geschichten. Hr. B. verneinte dieses; nach abermaligem ähnlichem Schweigen, sagt sie, es heiße „Schiften“. Hr. Bährens erwiderte, ja es heißt Schriften. Hr. B. hatte den einen fehlenden Buchstaben r in der Aussprache überhört. — Auch bemerkte er, daß auf der andern Seite des größern Wortes Schriften, kleiner Druck wäre, welches bei dieser Art wahrzunehmen, und bei einer so ungeübten Leserin vielleicht störend wirke \*).

---

\*) Man kann sich hier mit Recht über die Unvollkommenheit dieser angestellten Leseprobe wundern. Angegeben ist nicht, ob das zu lesende Wort gegen den lesenden Fuß, oder gegen den Pappdeckel gefehrt war; doch scheint ersteres der Fall gewesen zu seyn. Dieß soll nun die Kranke, durch die Leinwand hindurchsehend, lesen, und dennoch hat man ein gedrucktes Blatt genommen, dessen andere Seite noch kleineren Druck enthält! — was ja offenbar die Hellsehende stören muß, da sie diese kleinere Schrift eben so gut, wie die größere, sieht, und also ihre Wahrnehmung verwirren muß. Hätte hier die Somnambule gar nichts gesehen, so hätte es gewiß mehr an der Art der Probe, als an ihrer Fähigkeit gelegen.

Die Zeitschrift Herrmann enthält im 87. Stücke (Hagen d. 30. October 1818), neben dem Abdruck dieser Erzählung, noch folgendes Zeugniß des Redacteurs derselben:



Es wurden nun unter unserer genauen Prüfung und Aufsicht dem Mädchen, wie früher, die Augen mit Compressen und Binde bis auf die Nasenspitze verbunden, und mit Baumwolle aufs Vorsichtigste verstopft; wir wurden ersucht und es ist fleißig geschehen, die Binde fortwährend zu untersuchen. Wir erklären aber, daß sich jeder sinnige Beobachter, aus der fortwährenden Beschaffenheit der Binde, aus den anschaulichen Verhältnissen der Sehlinie zum Objekt, welche in den meisten Fällen sich um viele Grade hätte brechen müssen — wir wiederholen, daß sich jetzt schon jeder sinnige Beobachter überzeugen konnte und mußte, daß die Maria Kübel die vielen Wahrnehmungen nicht mit dem normalen Gesichtssinne der Augen machte. —

---

„Die Bescheinigung, daß uns eine solche Leseprobe übergeben war, sind wir der Wahrheit schuldig, und stellen sie hiermit aus, wobei wir bemerken:

1. Das Siegel des Hrn. Doct. Böhrens ist völlig unversehrt und uns genau bekannt.
2. Die Ränder sind, in ziemlicher Breite, genau und fest verklebt.
3. Die Leinwand ist so dicht, daß man nichts hindurch sieht; schiebt man aber die Fäden da, wo sie sich kreuzen, mit einer Nadelspitze auseinander — soviel sich dies nämlich thun läßt — dann bemerkt man, daß das weiße Streifchen, nach der rechten Seite zu, und nah am blauen Rande auf den Presdeckel geklebt ist, ohne daß man jedoch von Buchstaben nur das Mindeste unterscheiden könnte.“



Auch waren dieser Wahrnehmungen zu viele, es folgten meistens zu schnell und zu bestimmt hintereinander, nach Farbe, Form, augenblicklichen Bewegungen, als daß nicht jetzt schon aller Zweifel aufhörte.

Jedoch drangen nun nicht nur die Herren Graf, Röttgen und Conze, sondern auch die unterschriebenen Dr. Nägele und Timpfhaus darauf, und die die Räbel bewilligte es gerne, daß ihr durch den Wundarzt Hr. Löwen ein Heftpflaster von schwarzseidenem Taffent, welches mit Emplastr. diachyl. compos. dick bestrichen, und von den Herren Dr. Nägele und Timpfhaus untersucht und völlig undurchsichtig befunden worden war, über beide Augen über das halbe Gesicht gelegt wurde; unter dasselbe wurden auf die Augen feuchte Compressen, über dasselbe abermals die Binde preßfest geschlungen. — Sie erkannte nun wo möglich noch lebhafter und bestimmter nach den verschiedensten Richtungen. Sie unterschied z. B. eine silberne von einer goldenen Uhr, gegen dieselbe mit dem Finger zeigend, gab zweimal die Zeit auf zwei, wenigstens 6 Schuh von ihr entfernten, mit ihrer Stirne parallel gehaltenen Uhren genau an, indem sie sagte, der kleine (Stunden-) Zeiger stehe auf 5, der große (Minuten-) Zeiger auf 12, welche Angabe genau richtig war; beschrieb die Kleidungsstücke, bis zu den rothen Muscheln der Halsbinde, eines in dieser Entfernung vor ihr stehenden, zeigte einem andern, der dicht vor ihr stand, (so daß seine Weste unten mit ihrer Stirn gleich war) mit den Fingern auf die feinen Streifchen und Figuren dieser Weste, gab Farbe und Form genau an u. s. w.



Kurz wir erklären, daß wir uns keine schlau-  
geren Weise von Sehen ohne Augen  
denken können.

Nach der Wegnahme des Pflasters vor dem Becken  
konnte man rund um, meistens in der Breite eines hal-  
ben Zolles und drüber, die zurückgebliebenen Spuren  
des Heftpflasters auf der Haut sehen.

Dr. Rägele aus Essen.

Dr. Lymphaus aus Buer.

Dr. Bährens aus Welbert.

F. Hoddick aus Langenberg.

W. Colsmann aus Langenberg.

J. te Kamp aus Elberfeld.

Den 19. October. Ich hatte schon vor mehre-  
ren Tagen von Hn. Prof. Benzenberg drey Briefe  
mit einzelnen Worten erhalten, an denen alle Vorsicht  
erschöpft war. No. 1 dieser Briefe hatte Marie zwar  
gestern schon vorliegen gehabt, doch konnte sie bey den  
übrigen Aufgaben gestern nichts weiter dabey äußern,  
als daß schrecklich dickes blaues Papier zu durchdringen  
sey. —

Heute Morgen ließ ich ihn wieder auf ihre Magens-  
grube legen. Marie war matt; die Krämpfe der Nacht  
hatten ihr wohl am meisten zugesetzt. —

Mittags saß sie allein bei einem Teller Fleischsuppe  
in der Nebenstube; es wurde ihr ein paarmal zugerufen,  
sie solle das weitere Essen holen — keine Antwort — und  
beim Nachsehen fand sich, daß sie die Suppe erst halb  
gegessen, den Kopf auf die Hand gestützt, ruhig einges-



schlafen war. Das Erste was sie mir sagte war: Lassen Sie schnell den Brief von meiner Brust nehmen, ich sehe das äußere weiße Papier ist schon etwas verlegt von meinem heftigen Schweiß. — Es geschah und befand sich so, ich war verlegen, wie sie ihn nun würde lesen können. Schweigend zog sie selbst den Strumpf vom linken Fuß, bat mich, den Brief in den wollenen Schuh zu legen — und setzte nun den bloßen Fuß darauf. — Ich ließ sie mehrere Minuten allein; als ich zurückgekehrt sie fragte, wie es damit gehe, sagte sie — „es kostet Mühe, aber ein Wort weiß ich doch schon, vorn heißt es aus“, und etwa nach 3 — 4 Minuten sprach sie mit Zufrieden- und Bestimmtheit aus — „aus Dresden“. — Da dem Mädchen dieser Laut vielleicht nie in den Mund noch in den Sinn gekommen, so glaubte ich um deswillen an die Wichtigkeit der Lösung, und weckte sie nach einiger Weile; doch erkundigten wir uns vorher noch um den Eindruck, welchen die Spiegel jetzt auf sie machen würden; „der hat abgenommen, doch falle ich noch darnach in den Schlaf, wenn darüber gefrischen wird“. — Noch hatte Marie dem Hn. Conze angegeben, daß sie in der Nacht vom Freitag auf den Samstag (23 — 24) so heftige Stiche in der linken Seite bekäme, daß sie es kaum aushalten würde; ein paar Tassen Blut an ihrem linken Arme gelassen, würden diesem Uebel aber vorbeugen.

Als der Brief gelesen war, hatte ich denselben aus dem Schuh genommen und in den Schrank gelegt. Gegen 4 Uhr kam sie schüchtern zu mir und klagte weinend, sie habe den Brief von ihrer Brust verlohren. — Ein



sehr klarer Beweis, daß noch keine Spur von Rückersinnerung vorhanden.

Den 20 Octbr. Nach der gestrigen Aussage über die Spiegel, und da Marie sich heute Morgen verwunderte, warum wir diese alle beseitigt hatten, ließ ich sie wieder aufhängen. —

Unter dem Vorwande, daß ich mich vor dem großen Stubenspiegel rasiren wolle und dieser bestaubt sei, gab ich ihr den Auftrag, denselben mit einem Tuche abzuwischen. Mit der unbefangenen Bereitwilligkeit that sie dieses; kaum aber hatte sie 5—6 Mal auf und abgewischt, als das kenntliche Aufstoßen erfolgte; ich ließ sie nun noch ein wenig wischen, bis ich befürchtete sie möchte unsinken. Hierauf ließ ich sie auf ihre Stelle zurückgehen, und nicht lange, so sank sie am Nähzeuge zusammen, und bald bekam ich Vorwürfe über den kleinen Betrug. — Weil der Brief v. Pr. Benzenberg No. 1 von dem Schweiß äußerlich gelitten, so wollte ich No. 2 und 3 davor hüten, legte deswegen No. 2 jetzt erst unter den linken Fuß, nachdem ich denselben durchhaucht hatte; bald hörte ich indessen, daß es ihr schwierig damit werden würde; auf vieles Zureden sagte sie endlich, das erste Wort heiße „dieser.“ Das Weitere wolle sie dann Morgen lesen, ohne daß er vorher aufgelegt. — Der Brief blieb unter ihrem bloßen Fuße auf einem zusammengefalteten Mantel liegen, ein Zipfel bedeckte den nackten Fuß, es trat ein bedeutender Krampfzustand ein; ich dachte dabei nicht an das Schicksal des Briefes, nachher fand sich, daß die Siegel zwar unzerbrochen, aber eine neue Falte in denselben getreten war, wodurch sein



Längen-Format um wenigstens  $\frac{1}{2}$  Zoll verrückt war; wegen der im Briefe enthaltenen Pappe ließ sich derselbe auch nicht zurückfalten, ich überließ ihn deswegen in dieser Form seinem weitem Schicksale.

Nachher erfolgten noch mehrere überführende Besuche ihres Hellschens in Gegenwart eines Frauenzimmers und des hiesigen Uhrmachers Windhoff.

Den 21 October. Ich stellte sie vor den Spiegel und sagte, sie sollte sich eine Weile darinnen besehen, ich setzte mich seitwärts auf einen Stuhl; keine Minute, so erfolgte schon Aufstoßen, ich sprang gleich zu ihr, legte die Hände auf den Kopf und Herzgrube, und versuchte durch diese jetzt übliche Manipulation zurückzudrängen — vergeblich — doch als ich sie nun bei Seite auf einen Stuhl führte, indem ich die Hände liegen ließ, trat die Wirkung bald zurück; ich führte sie nun wieder vor den Spiegel und ließ von Anfang meine Hände liegen, wollte auch durch festen Willen der Wirkung entgegenstreben, aber — vergeblich — nur wenn ich sie vom Spiegel wegführte, war der Einfluß bald zurückgedrängt. — Nach mehreren Wiederholungen der Art, rief ich Hr. Conze herbei, doch dieser vermochte nicht mehr als ich. — Marie verwunderte sich sehr darüber, daß es ihr vor dem Spiegel so wunderbar werde; wir ließen sie nun dem Spiegel den Rücken zuzehren, doch das änderte nichts; als wir sie aber stark 4 Schritte auf diese Weise vom Spiegel entfernt setzten, da schien gar kein Einfluß mehr vorhanden. Hr. Conze stand beim Spiegel, that, ohne einen Laut zu verrathen, ein paar Striche



abwärts über denselben, und Marie sank plötzlich zusammen\*).

Der Brief No. 2 wurde ihr wieder unter den Fuß gelegt, sie bat, man möge ihr durch Streichen dieses Beines, vom Schenkel abwärts, helfen, und bald wiederrief sie nun das gestrige erste Wort dieser, und sagte, das Ganze müsse „der Handlung“ helfen; da sie aber beim Namen der einzelnen Buchstaben, beym Hauptwort immer in Irre gerieth, da sie klagte, dieses käme von der Falte her, so nahmen wir, bis auf weitem Aufschluß den Brief zurück, und weckten sie bald nachher. —

Den 22. October Morgens 10 Uhr. In Gegenwart des Herrn Dr. Graf wurde Marie durch Reiben meines kleinen Handspiegels eingeschläfert; Herr Graf unterhielt sich mit ihr, und sie wußte nicht einmal, daß ich im Zimmer war. — Der Brief Nr. 3. wurde, nachdem ich ihn stark durchhaucht, untergelegt, sie klagte aber bald über Dunkelheit desselben, glaubte, daß etwas Störendes, vielleicht von Stahl, darin enthalten sey, ich aber glaube, daß bloß das momentane Unterlegen die erschwerende Ursache ist. Sie wurde geweckt.

Den 23. Oct. Mittags halb Zwölf. Ich besitze eine kleine englische bronzirte Urne, die wie ein Spiegel

---

\*) Hier scheint offenbar der Spiegel, der für sich in dieser Entfernung nicht mehr magnetisch wirkte, durch Zurückstrahlen der magnetischen Kraft, wie früher angegeben, gewirkt zu haben. Kiefer.



oder genauer, wie polirtes Silber aussieht\*). — Schon gestern Nachmittag ließ ich diese unter einem schicklichen Vorwande auf den Tisch setzen. Marie besah das „nette Töpfchen“ mit besonderem Wohlgefallen, aber nicht länger als höchstens 2 Minuten stand es da, als die Vorzeichen des Schlags sich entwickelten; da ich diesen nicht beabsichtigte, so nahm ich die Urne schnell fort, drängte mit den Händen die eingetretene Wirkung zurück, bis völlige Munterkeit wieder da war. — Dann wiederholte ich — mit genau demselben Erfolge — nach einem Viertelstündchen den Versuch, und glaube nun feststellen zu dürfen, daß weder Glas noch Quecksilber, als chemisch wirkendes Agens bei der Erscheinung zu betrachten sey. —

Heute morgen stellte ich mich hinter ihren Rücken etwa 2 Schritte entfernt und strich über die kleine Urne abwärts, es waren trotz den gleich eintretenden Schlafkennzeichen etwa 4 Minuten Zeit erforderlich, ehe sie zusammensank. — Bis jetzt war immer ihr erstes, was sie sprach, die genaueste Angabe ihrer Einschläferungsursache, diesesmal aber wußte sie wenigstens nicht, was ich hinter ihrem Rücken bestrichen\*\*).

---

\*) Von welcher Substanz ist diese Urne und diese hellglänzende Bronzierung? — Letztere wahrscheinlichst von Platin? — welches nach den Versuchen an meinem Commambul nächst dem Quecksilber unter allen bisher versuchten Metallen am stärksten wirkt. Kiesel.

\*\*) Convexe Metall-Spiegelflächen strahlen auch die siderische und magnetische Kraft zurück, aber natürlich divergiren die siderischen Strahlen, daher, wie auch meine Ver-



Der Brief Nr. 3 wurde untergelegt, sie bat mich, möglichst fleißig das linke Bein zu streichen, und bald gab sie den Inhalt desselben, das Wort „Kaufmann“ an. Da sie es bestimmt und klar buchstabirte, so zweifelte ich an der Richtigkeit der Lösung nicht und legte ihn bei Seite. —

Nach dieser Anstrengung trat eine kleine psychische Ohnmacht ein; Hr. Conze und ich waren ins Nebenzimmer gegangen, meine Frau und mein Bruder von Neviges saßen bei dem Mädchen. Mein Bruder gewahrte die hüpfende Bewegung des Kehlkopfs, und berührt aus unwillkürlicher Neugier denselben kaum mit den Spitzen der Vorderfinger, als der alte wüthende Krampfhusten in die Kehle flog. — Etwa 15 Minuten plagten wir uns, indem Conze auf die Kehle und ich auf die Narbe der Hand hauchten, und mitunter kalmirten, bis wir die völlige Ruhe erzwingen. — Wir bekamen nun Warnungen, daß doch Niemand sie in einem Krampfzustande berühren solle, besonders nicht an der linken Seite; träte der Zufall noch heftiger ein, so müßte durchaus eine Ader ein wenig geöffnet werden u. s. w.

Ich hatte mit Hr. Graf über den Vorbeugungs-Aderlaß für den Zufall künftiger Nacht geredet; dieser meinte aber, man solle, wegen des kurz vorhergegangenen Aderlasses so lange warten, bis bestimmte Symptome

---

suche ergeben, die Wirkung weit schwächer ist. Ein metallener Hohlspiegel giebt das entgegengesetzte Resultat, indem die siderischen Strahlen couvergiren, oder wenigstens parallel zurückgeworfen werden.

Kieser.



einträten. — Da ich nun Marie Vorstellungen darüber machte, ob der Aderlaß nicht vermieden werden könne? — ob sie des eintretenden Uebels so gewiß sey? u. s. w. so gab sie nun als sicheres Kennzeichen, daß der Aderlaß unvermeidlich, an: sie würde vor 4 Uhr zweimal husten und genau 4 Uhr den Anfang der Seitenstiche bekommen.

Halb 4 Uhr erfolgte der erste einzelne heftig brüllende Huststoß; etwa 10 Minuten vor 4 der zweite, einzeln aber schwächer, und mit dem Glockenschlag 4 krümmte sie sich schon über Seitenstechen. Um 1 Uhr war sie geweckt worden. — Da also die Vorzeichen wie auf einem Automat abgespielt waren, so ließ ich durch Hr. Löwen den kleinen Aderlaß besorgen, wogegen sie ziemlich protestirte; als sie aber gleich nach dem Verbande mit ihrem Urtheil sich in die Traum- Provinz ihres Lebens stellte, da dankte sie gerührt für die Abweh rung der fürchterlich gedroheten Leiden. — Ich weckte sie sogleich. —

Den 24. October. Nachmittags 2 Uhr. Marie stand an einem offenen Fenster, den Rücken demselben zugekehrt, und half meiner Frau Wäsche zusammen falten; ich war schon eine Weile aus dem Zimmer, stellte mich nun, so weit es das Localzulassen wollte, etwa 80 Schritte ins Freie hinter sie, und fing die Sonnenstrahlen des heitern Tages in den kleinen Spiegel auf, während ich denselben leise rieb, und nun den Reflex auf ihren Rücken fallen ließ; es war schwierig, das nöthige Stillhalt



ten dabei zu beobachten, und deswegen traf nur Hüpfend der schwache Reflex sie — aber die Symptome waren sogleich eingetreten; — nach stark 3 Minuten sank sie zusammen; genau und zu allererst gab sie die Ursache des Schlags an, obgleich durchaus keine vermuthende Spur ihr vorgekommen war. \*)

Sie hatte seit 10 Uhr eine Leseprobe vom hiesigen Uhrmacher Mindhoff auf der Brust getragen, ich ließ sie sogleich unter ihren bloßen Schfuß legen, das Bein wurde fleißig gestrichen, und nicht lange so lachte sie freundlich und sagte: „das ist ja ein nettes Ding,“ und nun äußerte sie sich wörtlich darüber also:

„In dem Briefe ist ein ganz rother Pappdeckel; in der Mitte desselben ist ein plattrundes Kränzchen von Gold fast wie

---

\*) Was wirkte nun hier? — Das Zurückstrahlen der durch Reiben dem Spiegel ohne Zweifel mitgetheilten magnetischen Kraft? — Aber was war das Mitwirkende? — Das Sonnenlicht oder die Sonnenwärme? Für die unterstützende Kraft des Lichts habe ich in meinen Versuchen noch keine Data, hingegen erscheint es in meinen Versuchen sogar gleichgültig. Dennoch kann die die magnetische Action unterstützende zurückgestrahlte Wärme hier wohl nur unbedeutend seyn. — Allein was ist hier unbedeutend, bei einer so enorm gesteigerten Empfänglichkeit für den magnetischen und siderischen Einfluß, daß, wie meine Beobachtungen zeigen, ein Kupferdreier schon Sonnenmagnetismus erzeugt und hebt? — Möge sich bald eine Gelegenheit finden, diese höchst wichtigen Fragen vollkommen zu lösen.



ein Uehrchen; darüber ist ein besonderes Papierchen geklebt, so groß als das runde Ding.“ — Als sie das Ding näher beschreiben sollte und von Strichen sprach, die darüber liefen, ersuchte ich sie, sie möchte mit der Feder die Gestalt so gut wie möglich nachmachen. — Daß Etwas zu lesen darin sey, verneinte sie. Schon hatte sie eine ovale Rundung mit einigen Kricksen und Unterbrechungen, wobei sie aber immer genau an dem Punkt wo sie angehört, wieder die Feder ansetzte, auch ein paar Striche darüber gemacht, indem wir alle aufmerksam zusahen, als sie schnell zusammen sank, und nun in wenigen Augenblicken der angstvollste Zustand entstand, den wir noch mit ihr erlebt. — Es ist völlig unmöglich, die Wuth des Krampfhustens sich vorzustellen, an dem alle, alle Linderungsversuche scheiterten. Kein Arzt, kein Wundarzt war im Orte. Die Jacke wurde ausgerissen, ihr wüthendes Kraxen mit den Nägeln an der Aderlaßstelle verrieth uns ihr Verlangen nach Deffnung derselben. — Der Apotheker Hr. Bette kam, er wollte den Versuch übernehmen, aber ein Schnepper fehlte; da entschlossen wir uns — es war schon gegen  $1\frac{1}{2}$  Stunde verlaufen — mit einem Scheermesser einige Tropfen Blut aus der Ader zu lösen; Hr. Bette that dieses mit Vorsicht und Erfolg. — Kaum 20 Tropfen Blut, und der Paroxysmus war gestillt. — Sie befahl die Ader mit einem Kompreßchen in Salmiakgeist befeuchtet zu bewickeln; hiermit hatten wir vor der Blutlösung schon augenblickliche Stillungen veranlaßt. —

Mit dem Gedanken an Goethe's Zauberlehrling er-



wähne ich nun noch die Ursache des Unheils. — Die Binde des gestrigen Ueberlasses hatte sich etwas in die Höhe geschoben; als wir dem Zeichnen Mariens aufmerksam zusahen, gewahrt meine Schwester Reiffen, welche mich heute besucht, diesen Umstand, den sie meiner Frau mit der Bewegung eines Gegenstrichs zeigt, wobei sie kaum den Arm berührt. — Zu spät kam die zurückweisende Warnung, in gutmüthiger Unbefangenheit war das Sperrrad gesetzt, das kein guter Wille — kein Mittel, als nur — Blut wieder hemmen konnte. —

Hr. Mindhoff, den ich bei diesem Schlaf rufen lassen wollte, war nicht zu Hause; am Abend aber erhielt er die Aussage und das unverlegte Briefchen zurück und bestätigte aufs genaueste den Inhalt desselben. Eine Buchbinder Filete — eine artige ovalrunde Rosette war auf die Mitte des eines Kartenblatt dicken rothen Papiers gedruckt, diese mit einem doppeltem weißen Papier verklebt, nun ein weißes Blatt über die ganze rothe Fläche gelegt und endlich das Ganze in einem einfachen Umschlag als Briefform verklebt und versiegelt.

Den 25. October. Marie befand sich nach den gestrigen Leiden besser, als ich geglaubt. Eine ungewöhnlich große Zahl Fremden hatte sich heute eingefunden und ich fand mich veranlaßt, einer solchen Menge mit meiner Familie auszuweichen. Die arme Marie, welche zurückbleiben mußte, war bald (wie sie sagte) vor Traurigkeit in den Paroxysmus gefallen. Die dadurch entstandene moralische Störung hatte indessen nicht



lange gedauert; vor einer zahlreichen Versammlung hatte sie unter der Leitung des Hrn. Löwe und D. Graf beruhigende Beweise des Heilsehens gegeben.

Den 26. October. Abend 5 Uhr. Ich stellte mich ganz unbemerkt hinter ihren Stuhl, etwa 3 Schuh entfernt, hielt die Fläche des kleinen Spiegels gegen mich gewendet, und strich darüber hin; wenig Augenblicke, und derselbe Erfolg trat ein, als wenn auch die Spiegelfläche gegen das Mädchen gefehrt gewesen wäre. \*)

Herr Bädeler aus Essen hatte gestern eine Leseprobe hier gelassen. — Marie hatte sie seit 10 Uhr auf der linken Brust getragen, meine Frau nahm sie von da und legte sie unter den linken Fuß derselben; nach etwa  $\frac{1}{4}$  Stündchen las sie „für Untersuchung.“ Froh hob ich's unterm Fuße weg, erschrock aber, als ich's entriegelt fand. — Es war ein halber Bogen graues Packpapier 10 mal zusammengefaltet, in der Mitte lagen die Worte fünfte Untersuchung. Die Endungen der stark fingerbreiten platten Papierwickel waren nicht wie ein Brief in einander gesteckt und gesiegelt, sondern nur zusammen gebogen und dann mit einem eckigen einfachen Streifen Papier auf die gegeneinander überstehenden Winkel durch zwei Siegel versiegelt. — Die schützende Papierbindung verdarb ein unbedeutender Zufall: eine Nadelspize am Busentuch geräth

\*) Also doch wurde die Fläche des Spiegels, nur verkehrt, gegen die Kranke gewendet. — Wahrscheinlicher wirkte aber hier der Magnetiseur durch seine Manipulation und durch seine Absicht, einzuschläfern. Kiefer.



hinter den nur ein paar Strohhalm breiten Papierkreis  
 fen, meine Frau hatte beim Wegnehmen ein kleines  
 Reissen einer Nadel am Papler gehört, weil es aber  
 schon dunkel, weiter nicht den Unfall bemerkt. Nur ihr  
 fehlerhaftes Lesen beim ersten Worte, wovon Hr. J.  
 Hoddik Zeuge, stellte — wenigstens für uns den  
 Beweis sicher. —

Nachdem fiel noch ein Ferngeseht vor, in welchem  
 sie, vermittelst eines auf ihrer Magengegend getragenen  
 Briefes, den ihr persönlich unbekannt, über 50 Mei-  
 len von hier wohnenden Schreiber desselben am Tische  
 sitzen, und bestimmte Worte aussprechen zu sehen vors-  
 gab, so wie sie auch dessen Kleidung und Aeußeres be-  
 schrieb. Die meisten dieser Angaben schienen bei näher-  
 rer Mittheilung wahr, einige waren bestimmt richtig  
 angegeben, andere wegen der verlaufenen Zwischenzeit  
 nicht hinlänglich auszumitteln, andere unrichtig. Das-  
 her es dahin gestelle bleiben mag, ob es mehr ein durch  
 die Absicht zu sehen selbst erzeugtes Traumbild, oder ein  
 von einer äußern Wahrheit gegebenes Ferngeseht war.

Den 27. October. Morgens 5 Uhr wurde ich  
 aus dem Bette geklopft, weil Maria wieder ein gewalts-  
 tiger Hustparoxysmus überfallen hatte; es schien zwar,  
 daß mein Einfluß durch Hauchen und Ralmiren etwas  
 Linderung brachte; um aber möglichst schnelle Stillung  
 herbei zu führen, ließ ich Hrn. Löwen rufen. Sie zeigte  
 nach dem rechten Arm; Hr. Löwe schlug zweimal, aber  
 dennoch wurden nur 30 bis 40 Tropfen Blut gelbset,  
 welche jedoch zur völligen Stillung hinreichten. Die  
 Verwundung wurde nach ihrem Willen mit Casmial-



geist verbunden. — Man konnte dieses um so sicherer bewilligen, da die so sehr gereizte Ader am linken Arm fast schon heil war. Wir erfuhren nun von Marien die Ursache dieses abermaligen Unfalles auf folgende Weise. — Die Hausmagd sey in einem ihrer bekannten kollerisgen Träume (die zuweilen eine Art von Nachtwandeln auf dem Zimmer bekommt) aufgesprungen, habe, mit einer Andern sich unterhaltend gesagt: — „sieh so hat Hr. Reiffen nur eben am Arm der M. herauf gestrichen,“ — und so habe sie zugleich diese Manipulation an ihrem Arm gemacht. —

Die Anstrengung des Hustens hatte sie in heftigen Schweiß gebracht: im Anfange verlangte sie geweckt zu seyn, ich schlug ihr aber vor, ob es nicht besser sey, daß sie im Somnambulismus bliebe, weil sie die Bedeutung des Schweißes dann sicherer kennend sich vor Erkältung hüten könne? Sie willigte gerne ein, und blieb nun bis 8 Uhr im Schlaf, in welchem sie mancherlei höchst Auf fallendes mit den Mägden geplaudert; da aber keine bessere Gewährleistung dafür vorhanden, so mag kein Raum damit verengt werden. —

Abends hatte Hr. Conze, gegen halb sechs ohne mein Wissen, die Maria dadurch eingeschlafert, daß er hinter ihr an einem Tische stehend einige Male über denselben leise gestrichen. \*) Wir hatten am

\*) Hier und im Folgenden kommen nun Einschläferungsmethoden vor, deren Erklärung schwierig wird, wenn man die Absicht und den Willen des hinter der Kranken stehenden Magnetiseurs, der in allen diesen absichtlichen Versuchen nicht zu läugnen ist, nicht als das hier Wirkende an-



Nachmittage über die Spiegeltheorie uns unterhalten. — So höchst vorsichtig alle Versuche angestellt waren, so wenig klare Gesezlichkeit schien doch nun am Ende aus der Zusammenstellung aller Beobachtungen hervorzugehen. Halb unmuthig, oder spottend sagte Hr. Conze: es wird zulezt wohl wieder einerley seyn, ob man über ein Brett, einen Pfosten, einen Spiegel, oder über die M. streicht. — Diese theoretische Glosse hatte ihn zu obigem Versuche verleitet, wobei das Auffallendste war, daß Maria gleich wieder zu sagen wußte, auf welche komische Weise sie eingeschläfert worden. — Der Schlaf war kurz; sie zeigte meiner Frau genau den Fleck, wo sie Schmerzen spürte, ohne daß diese ein Wort davon erwähnt hatte; später las sie ganz richtig zwei roth gedruckte Titelworte eines vorgehaltenen Buches in einer stockfinstern Stube.

Den 28. October. Nachmittag 5 Uhr. Drei Freunde, worunter Hr. Ehrenberg aus Barmen, ein wissenschaftlich gebildeter Mann, Metallurg und Chemiker, wünschten, ein Stündchen den Beobachtungen

---

nehmen will; welche Annahme mir jedoch nichts den bisher bekannten Gesezen des thier. Magnetismus widersprechendes enthält, indem die zum Einschläfern erforderliche Intensität der magn. Kraft, und die Actio in distans derselben von der Empfänglichkeit der Sonnambüle bestimmt wird, die hier, wie die Erscheinung der heftigen Krämpfe durch fremde magnetische Berührung zeigt, einen sehr hohen Grad erreicht hat.

Dieser.



beizutwohnen. Maria saß in der Kammer mit dem Rücken der Stubenthüre zugekehrt, diese, welcher gegenüber in der Stube Tisch und Spiegel befindlich, wurde geöffnet; ich setzte mich mit Hrn. Ehrenberg unter schicklichem Vorwande zu dem Mädchen an den Tisch, Hr. Conze hatte indessen zuerst über den gegenüber stehenden Tisch gestrichen; da er keine Wirkung vermuthet (die wir indessen schon in der ersten Minute wahrnahmen) so hatte er etwas später den Spiegel manipulirt. Der Erfolg war wie gewöhnlich in wenigen Minuten bewirkt; doch wußte Maria nicht genau die Art ihrer Einschläferung anzugeben.

Hr. Conze hatte einen Brief von dem hiesigen Hr. C. Puls auf der bloßen Brust bei sich getragen, diesen sollte Marie nun lesen, weil sie selbst geglaubt, daß dieß das längere Liegen in eigener Atmosphäre ersetzen könne; der Erfolg war indessen bei schwerer Verhällung schlecht, sie sagte etwa nach 20 Minuten langer Anstrengung, nur von einem a, weiter ein e, i und ein g könne sie heute erkennen. —

Ferner erfolgte mit ziemlicher Anstrengung — nach einigen Ohnmachten und am Schluß eines zweifündigen Schlafes — noch lebhaftes Hellsehen, zur Ueberzeugung der Schauenden. Das Wecken war schwierig; sie fiel einigemale zurück, und lachte dann selbst darüber, daß sie nicht gut wach werden konnte; als es mir zuletzt gelang, nachdem Hr. Conze es 3male vergeblich versucht hatte, fanden sich ihre Augen, besonders das linke, von dem langen Druck derselben entzündet; doch verlor sich die Röthe bald. —



Den 29. Oct. Nachmittag 5 Uhr. Hr. Conze  
strich die Rückenlehne eines etwa zwei Schuhe  
hinter ihr stehenden Stuhles unbemerkt und  
nur versuchsweise, ohne die Absicht sie einzuschläfern.  
Der Erfolg war aber eben so sicher und schnell als jeder  
frühere; doch wußte sie auch diesmal die Ursache der  
Einschläferung nicht bestimmt anzugeben.

Der Brief\*) von gestern wurde ihr jetzt unter den  
linken Fuß gelegt und das Bein kalmirt; nach ein paar  
Minuten sagte sie: vorn steht kein a, es ist noch eine M.  
davor; es ist schwer zu lesen, es sind drei Umschläge  
darum, nicht sehr großer Druck, auf beiden Seiten  
dasselbe Wort — und nun buchstabirte sie leise und sprach  
nach wenigen Minuten die Worte aus „Magisches  
Edelgestein.“

Der Brief befand sich bei dem Eröffnen durch Hrn.  
Puls genau nach der Angabe. —

£ 2

\*) Diese Leseprobe war nicht nur der Ueberzeugung eines  
Freundes, sondern auch einem wissenschaftlichen Versuche  
gewidmet. — M. R. sagte mir nämlich vor einigen Ta-  
gen, daß es nicht nöthig sey, den Brief schon vor dem Ein-  
schlafen in ihre Atmosphäre zu legen, wenn ich selbst ihn  
etwa einen Tag lang auf der bloßen Haut getragen, und  
wenn die Verhüllung nicht zu stark sey. — So vorbereitet  
legte ich ihr den Brief gestern unter den linken Fuß, und  
sie erkannte nur die angezeigten Buchstaben im ersten Worte.  
Heute aber las sie das Ganze schnell und richtig, nachdem  
ich nur eine kleine Weile vor dem Einschlafen den Brief  
unter die nackte Fußsohle in den Strumpf hatte legen  
lassen.

Conze.



Nach dem Lesen lenkte ich ihre Aufmerksamkeit auf ihre eignen Gesundheitsumstände. — Sie bat mich, für die Schmerzen des Halses mit durchwärmten, auf meiner Brust getragenen und behauchten Tüchern — wie seit 2 Tagen geschehen — fortzufahren. — Noch konnte sie die Zeit ihrer abermaligen Genesung nicht genau bestimmen; doch war sie heitern Sinnes darüber und konnte leicht geweckt werden. —

Den 30. Oct. Abends halb 6 Uhr. Der Marie sollte zum Erkennen wieder etwas unter den Fuß gelegt werden, es war durch ihre Atmosphäre nicht vorbereitet, ich wollte es deswegen jetzt in ihren wollenen Schuh legen, damit sie etwa erst nach einer Stunde eingeschläfert werden könne. Sie klagte über kalte Füße; ich setzte deswegen den Schuh auf den Ofen, um ihn zu erwärmen, damit die Thätigkeit in dem Fuße mehr belebt werde; ich fühlte dabei öfterer in den Schuh und hielt meine Hand eine zeitlang in demselben, um zu erfahren, ob er warm sey. Endlich zog ich ihn selbst der am Ofen sitzenden Marie an den Fuß, und setzte mich unbesorgt in der Dämmerung ein wenig an's Klavier; aber nach einigen Minuten fiel sie mit dem Kopf auf ein Brettergestimse in der Nähe des Ofens; ich sprang hinzu, und nach ziemlicher Weile erst konnte sie mir sagen, die unerwartete Einschläferung sey dadurch entstanden, daß ich beim Erwärmen des Schuhs die Hände zu lange in demselben gehabt. Sie hustete viel, doch erfolgte leicht Stillung durch Hauchen; als Ursache davon gab sie den etwas schmerzhaften Fall auf die linke Seite des Kopfes beim Einschlafen an. —



Später kamen einige Frauenzimmer; es war stockfinster in der Stube, sie erkannte zwei Schwestern, die Töchter des Herrn Prediger Backhaus, und bezeichnete sie näher, gab die grellsten Farben in einigen Kleidungsstücken, z. B. Roth, Gelb u. s. w. an; eine der Schwestern hatte sie nur einmal, die andere zweimal gesehen. Auch erkannte sie nachher 10 bis 12 Thierbilder genau, die mit lebhaften Farben illuminirten am besten.

Den 31. Oct. Abends 8 Uhr. Die letzten Einschläferungs- Erfahrungen leiteten die Speculation auf ein Agens, das zwar idealistisch, durch die Leitung des Willens, aber auch organisch, materiell durch willenlose Ausströmung wirksam sich kund geben könne.

Seit M. in meinem Hause ist, übt sie sich jeden Abend nach Tisch ein wenig im Schreiben, worin sie gänzlich unwillkürlich ist. — Da ich ihr selbst vorschreibe, so magnetisirte ich in einem entfernten Zimmer durch Manipulation und Adspiriren mit festem Willen das Schreibbuch ein paar Minuten. —

Ich brachte ihr das Buch und entfernte mich sogleich, denn ich sah, daß mit der ersten Berührung die Zeichen des Schlags schon eintraten; als ich nach wenigen Minuten zurückkehrte, fand ich, daß sie, ehe sie eine Zeile vollendet hatte, schon zusammengesunken war; sie wußte mir aber jetzt sogleich die Ursache anzugeben, obgleich keine Vermuthung irgend einer Art sie darauf leiten konnte; denn sie that zur gewöhnlichen Stunde das Gewöhnliche; wobei noch zu bemerken, daß die willkürlose Reibung des Buchs bei gewöhnlichem



Vorschreiben von 6 Zeilen auf den offenliegenden 2 Quart-Seiten, nie den geringsten Einfluß geäußert. —

Sie hatte einen heitern Schlaf und entwickelte einen Witz, wovon ich wachend noch keine Spur wahr genommen. —

Den 1. Novemb. Hr. Regierungsrath Bauer Hr. Regier. Assessor Wesermann und Familie von Düsseldorf, Hr. Landrichter Nautert, Hr. Steuer-Controllieur Striebeck von Hattingen und einige Frauenzimmer waren gegenwärtig.

Die Einschläferung geschah durch ein, in einem andern Hause von mir magnetisirtes Zeitungsblatt, welches Hr. Wesermann zum Schein, einige Worte darin zu lesen, ihr vorlegte; es wirkte sehr schnell. —

Lange blieb sie dunkel, endlich erfolgte befriedigendes Hellsehen bei, mit Heftpflastern verklebten Augen, welches sich noch immer lebendiger entwickelte, als — ich weiß nicht ob durch irgend eine unvorsichtige Annäherung, so vorsichtig ich auch glaubte zu seyn, — leider wieder der feindselige Dämon des Krampfhustens so sehr erzürnt wurde, daß er nur nach langen vielfachen Stillungsversuchen anderer Art, durch Hrn. Dr. Graf geleitet, endlich doch mit ein wenig Blut gesühnt werden mußte. —

Den 2. Novbr. Nach dem gestrigen Hustparoxysmus befand sich Marie heute gar nicht wohl. Sechs Uhr Nachmittags überfiel sie ein Selbstschlaf, der nach ihrer Angabe dadurch entstanden war, daß sie einen ihr auf die Brust gelegten Brief verloren habe. Sie weinte dabei heftig und bat um Verzeihung für ihre Nachlässigkeit.



feit. Ich ließ überall im Hause, wo sie beschäftigt gewesen, nachsuchen, aber vergeblich. Lange war sie still und traurig; ich wollte sie mit nichts plagen; nachher aber beschäftigte sie sich noch sehr gerne damit, einige Thierbilder in stockfinsterner Stube zu erkennen u. s. w. —

Der Husten war seit gestern, nach Auflegung des Pflasters auf die Brust, (welches Hr. Graf im Anfange ihres Hierseyns einmal verschrieben und welches sie sich gestern im Schlaf wieder erbat) gänzlich ausgeblieben, doch klagte sie noch über Schmerz in der Brust und dem Halse. —

Den 3. Novbr. Marie war heute besonders stille, klagte vorzüglich über die eben genannten Schmerzen. — Gegen 5 Uhr Nachmittags will sie die Treppe hinauf gehen, und — fällt mehrere Stufen rücklings hinunter. — Ich trug sie mit Hr. Conze in die Wohnstube, wir legten sie auf den Boden mit einer kleinen Erhöhung unter dem Kopf. — Nach fleißigem Kalmiren trat das somnambulistische Erwachen ein, sie konnte uns sagen, daß der Fall sie gar nicht verletzt, aber doch mehrere Schmerzen verursacht habe; sie blieb nun noch etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde ziemlich munter; dann aber trat eine Athmens- oder Erstickungsnoth ein, welche uns unglaublich ängstigte. Hr. Dr. Graf wendete zweckmäßige innere Mittel an, aber nur mit Intervallen konnte, besonders durch starken Druck auf die Magengegend, wobei viel kollernde Luftentladung Statt fand, Linderung herbeigeführt werden. Nach 11 Uhr wurde sie ins Bett getragen, durch Auflegen von heißen Lüchern, einer Bettflasche an die Füße u. s. w. etwas mehr allgemeine



Ruhe herbeigeführt; wir mußten sie indessen in der somnambulistischen Spannung lassen; denn nach einigen Weckungsversuchen fiel sie jedesmal bald in dieselbe zurück.

Den 4. Novbr. dauerte mit mehrfachem, aber gerinderm Krampfwechsel der gleiche Zustand fort; sie konnte, außer etwas Brustthee, nichts genießen; am Abend trat etwas Fieber und Schweiß ein.

Den 5. Novbr. Nach den so eben angegebenen kritischen Zeichen hatte sich heute ihr Zustand in eine viel friedlichere somnambulistische Ruhe aufgelöst, in welcher sie am Nachmittage schon ziemlich heiter im Bette sitzen konnte; sie verkündigte uns, daß nun mehrere Selbstschläfe eintreten würden, nach welchen dann die hoffentliche Genesung folge. —

Den 6. Novbr. Als ich Morgens 8 Uhr zu ihr kam, fand ich sie in einem noch nie gesehenen seltsamen Zustande; sie lag etwas blaß, aber übrigens völlig gesund aussehend, mit ruhig offenem Blick da, das Auge war klar, die Pupille natürlich, aber die Augen schweiften achtlos, doch nicht unstät umher. Alles war vergeblich, sie aufmerksam zu machen oder zu einer Antwort zu bringen; man konnte sie, wie eine Bildsäule, an der Nase zupfen; ihre Hände hatte sie, wie um einen Druck anzubringen, in der linken Seite zusammengefaltet. — Eine halbe Stunde nachher fand ich sie so heiter, daß sie mich dringend bat, aufstehen zu dürfen, sie klagte nur über Stiche in der linken Seite, ich legte



meine Hände eine Weile dahin, worauf sie sich verloren. —

Sie stand bald nachher auf, war den ganzen Tag ziemlich wohl und beschäftigt. — Abends etwas nach 8 Uhr trat der erste Selbstschlaf ein, der eine Stunde dauerte; während desselben litt sie besonders gegen das Ende an bedeutender Athmensnoth; sie bat mich, ihr durch Manipulation zu helfen. Nachdem ich im Allgemeinen meinen sie eine Weile kalmirt, mußte ich die Hände in der Gegend des Zwerchfelles drückend ruhen lassen; es entstanden kollernde Luftausleerungen, die Noth war vorüber und ich konnte sie leicht wecken. —

Den 7. Novbr. Selbstschlaf ohne Merkwürdigkeiten, Abends halb neun. —

Den 8. Novbr. Da ich wußte, daß Marie nun mehrere Tage Abends einige Zeit nach 8 Uhr Selbstschlaf bekommen würde, so entschloß ich mich, vor und in demselben den herrlichen Silberblick der Natur, den Hr. Prof. Neuf an dem Knaben in Moskau prüfend erforscht (nach der Erzählung des Hrn. Prof. von Eschenmayer im Archiv 3. Bd. 1. Stück S. 12.) auch an Mariens Abhängigkeit zu prüfen. — Etwas nach 7 Uhr Abend nahm ich ein Stück dickes braunes Packpapier, und magnestifirte es kräftig, verbrannte es dann zu Asche, schlug diese in ein einfaches Belinblatt, als einen Brief ein, und ließ diesen gegen halb 8 Uhr auf die Magengegend legen, aber — vergeblich harrete ich auf den Erfolg. — Ein Viertel nach 8 Uhr kommt der Selbstschlaf, in welchem sie auch keine Cysbe von dem Zweck des Briefes meldet. —



Den 9. Novbr. Das gestrige Fehlschlagen hatte für heute mich von fernern Versuchen abgeschreckt, in dessen hat das heutige Einschlafen etwas Komisch-Interessantes. Marie wird zum Abendbrod gerufen — will sich dazu niedersetzen — fühlt den kommenden Schlaf und hätte mich nun in der Stubenthür bald umgerannt, indem sie aus der Küche kommend sich hinter dem Ofen auf einen Stuhl wirft und zusammensinkt. — Hierin bestand für heute auch alles Merkwürdige, außer bedeutenden Klagen über Schmerzen eines Nähnadel-Fragmentes, welches sie schon seit Juli in der linken Seite stecken hatte. — Ueber das Schicksal einer Leseprobe, mit der sie in diesem und dem vorhergehenden Schlafe beschäftigt wurde, wird das Ausführliche in der geschichtlichen Uebersicht mitgetheilt. —

Den 10. Novbr. Indem Marie von der Kindersube oben die Treppe hinunter gehen will, fühlt sie den Schlaf kommen, und setzt sich schnell in dieselbe nieder. — Hr. Eppinghaus will bald nachher hinauf gehen, Marie ist innerlich eben erwacht, faßt diese im Dunkeln nun an und lachte herzlich über deren Erschrecken. Die Scene änderte aber bald, indem sie nun weinend über die gestern schon erwähnte Nadelspitze klagte. — Sie hatte diese Nadel, als sie bei der Magd des Hrn. Bürgermeister Klein schlief — (wahrscheinlich an der Bettjake sitzend, woran sie genäht) Abends beim Hinlegen sich in das Zellgewebe der Haut in der Gegend der kurzen Rippen an der linken Seite eingestoßen; die Hälfte derselben hatte seitdem, die ersten Tage abgerechnet, schmerzlos in derselben gefessen. Hr. Löwen



hatte damals vergeblich versucht, sie wegzunehmen, da sie nun bald nicht mehr schmerzte, so erfuhr ich die Vergebenheit kaum.

Auf vieles Bitten machte Hr. Eppinghaus mehrere Versuche mit einer andern Nadel, sie heraus zu zerseren, es kam etwas Eiter, aber die Mühe blieb vergeblich, Sie hat darum, daß Hr. Löwen dieses morgen Vormittag thun möge, wobei sie eingeschlafert seyn wolle. —

Heute erhielt ich Nachricht, daß Marie die Briefe des Hrn. Pr. Benzenberg am 18—21 Octobr. alle recht gelesen. — Im Brief Nr. 2 war kein vollständiges Wort enthalten; von „Unterhaltung“ im Briefe Nr. 2 hatte Hr. B. die erste Sylbe „Un“ weggeschnitten, daher, und weil durch eine Falte das Wort wirklich doppelt geschlagen, die ungewissen Aussprüche. Einer dieser Briefe ist in den Tagen des Congresses in Aachen, in Gegenwart des Freiherrn A. von Humboldt eröffnet worden. —

Den 11 Novbr. Als Hr. Löwen heute Morgen gegen 11 Uhr kam, ging ich in ein Nebenzimmer und magnetisirte ein kleines Stäbchen, mit welchem ich spielend hereintrat; ich fing an über die Schmerzen der vorhabenden Operation mit Marien zu scherzen, reichte ihr das Stäbchen und sagte: sie solle sich damit wehren, wenn Hr. Löwen ihr zu wehe thun wolle; kaum aber hat sie es in Händen, so beginnen, trotz des fortgesetzten Scherzes, die Vorzeichen des Schlags; ehe Hr. L. fertig ist, sinkt sie zusammen, und erklärte gleich die Einschläferungs-Ursache. Es wurde ein Einschnittchen über die Lage der Nadel gemacht, und trotz



daß Hr. L. dieselbe mit der Pinzette mehrere Male gefaßt, mußte doch, wegen des Blutens bis dem Nachmittage ausgezehrt werden. — Um 4 Uhr fand es Hr. L. w en dienlicher, nachdem er die Lage genau sondirt, das Fragment mit der Spitze durch die Haut zu drücken, er faßte es sodann mit der Pinzette und zog es heraus. — Es war über  $\frac{1}{2}$  Zoll lang und schwarz angelaufen; die Operation war bis zum Weinen schmerzlich für sie; überhaupt war sie heute eine Vielgeplagte; denn außer diesen Schmerzen hatte sie schon seit gestern an der linken Seite Zahnschmerz, und war an Brust und Schultern mit mehrern kleinen Geschwüren geplagt, die nach der Meinung des Hrn. L. von dem Reiz entstanden, welchen das Pflaster auf der Brust verursacht. —

Abends nach 8 Uhr hatte Marie einen Selbstschlaf ohne besondere Merkwürdigkeit.

Den 12. Novbr. Geschäfte riefen mich heute nach Neviges. Während meiner Abwesenheit wurde einem hier anwesenden ausgezeichneten Staatsbeamten zu Gefallen die Marie auf Ersuchen des Hrn. Dr. Graf durch Hr. Conze eingeschläfert; aber — es war des Sehens gar wenig geworden, so daß sie während mehr als einer halben Stunde kaum 7 bis 8 vorgelegte Gegenstände und nur mit der größten Anstrengung erkannte. —

Daraus ließen sich nun folgende Lehren ziehen:

- 1) Daß man bei dem besten Willen keinem Fürsten dabei gefällig seyn kann. — Wann würde man es lieber gewesen seyn, als diesesmal? — Woraus dann aber auch



2) Hervorgehen sollte, daß hierbey nichts als eine reine Krankheitserscheinung zu beachten und zu beobachten sey. —

Der eingetretene Selbstschlaf heut Abend nach 8 Uhr — (obgleich man die Natur durch den vorhin künstlich erregten verkümmert hatte) würde wahrscheinlich befriedigt haben; er war lebhaft; Marie unterschied ganz sicher zwey Zeitungsblätter, wovon Hr. Conze abwesend eins magnetisirt hatte; ich machte diesen Versuch mit 2 Stäbchen eben so glücklich. — Als wir sie um die Erkennungsursache fragten, sagte sie „es strömt auf mich an; was gestrichen ist, das fühle ich, wenn ich die Sachen eine Zeit lang gefaßt. —

Ich forderte sie nun auf, uns zu sagen: ob das eine Metall ihr bey der Berührung angenehmer sey, als das andere; die Versuche ergaben, daß Eisen wir-  
drig, verstärkt nach dem Volumen, Zinn weniger, und Silber noch weniger wirke. \*)

---

\*) Ich finde hier eine mich sehr erfreuende Uebereinstimmung mit meinen Metallversuchen, und bedaure nur, daß nicht mehrere Metalle geprüft worden sind. Meine Versuche mit gleichen Quantitäten verschiedener Metalle (denn natürlich nimmt die Wirkung mit der Quantität zu) geben nämlich folgende Reihe, von denen das erste am stärksten, das letzte am schwächsten, wirkt: Quecksilber, Platin, Eisen, (Wasser,) Arsenik, (Schwefel,) Braunstein, Gold, Antimon, Zinn, (Schwefelantimon, Schwefelbley) Wismuth, Bley, Zink, Kupfer, Silber.

Ich bemerke dieß hier vorläufig, rathe aber, bis auf weitere specielle Angabe, mit diesen Metallversuchen an



Den 13. Novbr. Ihr Schlaf war im Anfange trübe und stille, jedoch that sie einige Verrichtungen in demselben; so holte sie sich z. B. einen kleinen, gewöhnlich für ihren Schlaf bestimmten Stuhl aus einem düstern Nebenzimmer u. s. w.

Frau B., eine Freundin meiner Frau, machte einen Versuch, daß sie etwas im Finstern erkennen sollte, was diese in der Hand hielt; aber vergeblich blieb ihr sehr williges Bemühen, das nicht viel über einen Zoll große Büchlein erkannte Marie nicht. — Sie bat, zuvor etwas bei Licht sehen zu dürfen, — wie ein leichtes Spielchen trieb sie dieses, indem ihr durch ein vorgehaltenes Folioheft die ganze Gesichtsfäche abgeschlossen wurde, und nun in gerader Richtung dazugehen, 5 bis 6 Schuh entfernt mancherley Gegenstände hingehalten wurden; als sie dieses etwa 15 Minuten mit Lust getrieben, bat sie selbst um Erneuerung des Versuchs im Finstern, und erkannte nun nicht allein einige Thierbilder richtig, sondern Hr. F. Hoddick hatte zwischen den Vorderfingern einen Kronenthaler, ein Federmesser und einen Schlüssel gefaßt, davon erkannte sie die beiden ersteren Gegenstände richtig, der letzte blieb unerkannt. —

Schon ein paar Tage war das Wecken schwieriger gewesen; heute geschah dieses mit besonders auffallenden Variationen; es dauerte mehrere Minuten, ehe die

---

Somnambülen vorsichtig zu seyn, indem alle solche Versuche als fremde siderische Einwirkungen auch störend und höchst schädlich wirken können.                      Dieser.



beiden Pole des Cerebrals und Ganglienlebens wechselten, während dieses Sinnentausches brachen langsam die Augenlider auf; der Stern lag mit sehr erweiterter Pupille sonderbar stierend in der Spalte. Man konnte mit einem Finger gerade darauf zu fahren, ohne die geringste Spur vom Sehen wahrzunehmen, ließen die weckenden Hände nur ein wenig nach, so sank sie völlig wieder zurück; und dieses geschah heute ein paar Male; nur als in beide, bald offenen Augen einige Male gehaucht wurde, verengte sich die Pupille und der Glanz des wachen Lebens trat hinein; sie trank ein wenig Wasser und grüßte die Gesellschaft — gewöhnliche Zeichen des sichern Wachens. —

Den 14 November. Marie hatte noch fortwährende Zahnschmerzen, die ich zwar oft 5, 6 mal täglich mit einigem Handauflegen, Hauchen u. s. w. auf kurze Zeit lindern konnte; aber sie kehrten immer zurück. Dabei glaubte ich nun schicklich den am 3ten vergeblich angestellten Einschläferungsversuch erneuern zu können, ohne daß irgend ein Gedankenspiel störend zwischen das reine Resultat trete.

Als am Dunkelwerden Abends Marie wieder heftig über Zahnweh klagte, ging ich schweigend ins Hinterhaus, magnetisirte kräftig ein doppeltes Zeitungsblatt, ging damit in die Küche, zündete es an, trug es flammend in die Stube, und löschte es mit Aufdeckung eines eisernen Deckels. Es war durchaus nur eben aneinanderhängende Asche geblieben, diese legte ich in das Tuch, welches Marie um den Mund trug, und band dasselbe als ein Zahnschmerz



stillendes Mittel ohne daß sie irgend etwas von dem, was in dem Tuche war, noch wie es bereitet worden, wissen konnte, auf ihre bloße Wange. Nach einer Minute sahe ich schon die kommenden Schlafzeichen, entfernte mich und ließ sie unter Aufsicht; nach 3 Minuten kehrte ich zurück und fand sie schlafend; bald sagte sie mir: ich müsse das Papier auch gestrichen haben, wovon ich die Asche gebrannt. Gegen die Zahnschmerzen wirke es weniger als für das Einschläfern. Wahrscheinlich hatte die Geschwulst und der örtliche Zahnreiz den Erfolg befördert. — Da ich den kommenden Abendschlaf wußte, so entfernte ich die Asche und weckte sie sogleich \*).

\*) Hier kann nicht die Asche des verbrannten Papiers als solche, nicht die gewöhnlich in Anspruch genommene Einbindung des von der ganzen Sache und dem Zwecke des Mittels nichts wissenden Mädchens, auch nicht der bloße Wille des Magnetiseurs gewirkt haben, wie ein späterer Gegenversuch (28 Nov.) zeigt, sondern nur das dem Feuer widerstehende, dem Blatte mitgetheilte, der Asche noch angeschwängerte magnetische Agens. — Früher (am 8 Nov.) mißlang der Versuch, wahrscheinlich weil, nach meinen Erfahrungen, Papier, Seide u. s. w. auf eine Zeitlang isoliren, und erst allmählig magnetisch angestekt werden. Hier gelang dasselbe, weil die magnetisirende Asche in ein schon von der Kranken getragenes, also leichter die magnetische Kraft leitendes Tuch gelegt war.

Ob nun dieß Agens eine feine Materie sey? — Ich glaube es eben so wenig, wie ich es vom Lichte, von der Wärme u. s. w. annehme, und halte selbst diesen höchst merkwürdigen Versuch für das Gegentheil beweisend. Aber diese Kraft ist so intensiv lebendig und unzerstörbar, daß



Zehn Minuten nach 8 trat der verkündigte Selbstschlaf ein, in welchem sie am Schluß mit vielem Vergnügen das Spielchen des Sehens genau wie gestern trieb. —

Den 15. November. Die schmerzhafteste Zahnwurzel im Unterkiefer links wurde heute Nachmittags durch Hrn. Löwen glücklich weggenommen, aber — der Schmerz blieb, und als sie heute Abend nach 8 Uhr einschlief, verkündigte sie uns nach einiger Weile, daß der Schmerz bis künftigen Donnerstag (19. Nov.) Nachmittags um 4 Uhr dauern werde; es sey der Hauptkrampf, der da säße, der werde dann während einiger Minuten in die Kehle ziehen, und einen Husten erregen, bis ihr das Blut zum Halse heraus komme. — Als ich fragte, ob diesem abermaligen Jammer nicht vorgebeugt werden könne? erwiederte sie: anders nicht, als wenn mir Donnerstag Morgens zur Ader gelassen wird; wo nicht, so weiß ich zwar noch nicht genau, wie es geht, aber das weiß ich, daß ich dann auch in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag um halb 2 Uhr in einen langen gefühllosen Ohnmachtszustand, wie am Schluß meiner vorigen Krankheitsperiode, falle. — Nach dieser merkwürdigen Naturpropheteiung folgten mehrere lebhaft wechselnde Gemüthszustände.

sie der intensivsten zerstörenden tellurischen Potenz, von welcher alles übrige Leben gebändigt und aufgehoben wird, zu widerstehen vermag.

Lieser.



Den 16. November. Fortwährende Zahnschmerzen; etwas periodisches Bluten am Zahnloch. Die Wange schwillt noch mehr; Nachmittags 3 Uhr Schlaf, worin sie bestimmt, daß sie noch 12 Selbstschläfe haben werde. —

Den 17. November. Der Zahn blutet öfter, am stärksten heute Nachmittag; gegen 7 Uhr Abend schlief sie beim Stricken stille ein, nur wenige Minuten wurde dadurch diese Beschäftigung unterbrochen, dann aber mit wachender Emsigkeit mehr als  $\frac{1}{2}$  Stunde fortgesetzt. Das Bluten habe das frühere Einschlafen herbeigeführt; sie sprach in bestimmten Wiederholungen vom Donnerstage und Freitage. An der linken geschwollenen Wange zeigte sich unten am Kiefer ein Fleck von ins Zellgewebe getretenem Blut, ich hielt dieses für eine unbedeutende Folge des ausgezogenen Zahns. Hr. Dr. Graf fand den Umstand aber merkwürdiger.

Den 18. November Abends halb 9 Uhr. Hr. B. Schött aus Rheidt und ein Herr aus Düsseldorf überzeugten sich auf die einfachste Weise von dem Hellssehen Mariens. — Hr. Schött, mein Jugendgespieler, sagte mir, er glaube sich durch Erinnerung aus viel geübtem Blindkuhspiel bald von der Haltung des Kopfes zum ferngehaltenen Object überzeugen zu können, ob Marie das Erkennen erlauern könne, vorausgesetzt, daß der Zustand der Augen es auch zulasse. — Nach seiner Wahrnehmung glaubte er dann, daß selbst unter dieser Voraussetzung, während der  $1\frac{1}{2}$  Stunden seiner Gegenwart Marie nie über die Grenzen ihrer Kniee hin



aus gereicht hätte. — Wie mag es doch kommen, daß die Schriftgelehrten und Pharifäer nie zu der einfachen Klarheit des Glaubens durchs Schauen gelangten? Zum Schluß folgten einige Klagen über ihre morgende schlimme Erwartung, und dringende Bitte um Aderlaß. —

Den 19. November. Ich hatte mit Hn. Dr. Graf über den Vorbeugungs-; Aderlaß schon vor mehreren Tagen gesprochen; dieser aber glaubte, in die vielen Blutverluste nicht willigen zu dürfen, und hielt des Mädchens Beharren darauf für somnambulistischvisionären Eigensinn, die Spitze der vorher verkündigten Begebenheit sollte wenigstens abgewartet werden.

Marie aß noch gegen halb 4 Uhr an einem Butterbrod, und trank eine Schale Thee dazu, als es ihr sichtbar immer weniger zu schmecken schien, auch fühlte sie mitunter schweigend an die Wange und Kehle; jetzt fragte ich: ob es nicht gut schmecke? sie erwiderte: daran läge es nicht, aber es zöge ihr so sonderbar empfindlich aus der Wange in die Kehle, das hindere sie am Schlucken. Etwa 15 Minuten vor 4 Uhr begann das erste gelinde Hüffeln; als Linderungsmittel (welches Hr. Graf bei dem Vorfalle am 1sten anwenden ließ) hatte ich warmes Wasser zum Fußbade in Bereitschaft. — Gegen 4 Uhr trat der Paroxysmus in seiner Heftigkeit ein, jedoch war er nicht so ununterbrochen wüthend, als am 1. Nov. und die vorigen Male, wo er durch fremde Berührungen veranlaßt war; durch fleißiges Behauchen der Kehle, worin ich mit Hn. Conze



abwechselfte, durch zeitige Anwendung des Fußbades, welches sie, als sie gegen halb fünf Uhr bei dem Paroxysmus eingeschlafen, sehr nützlich fand, konnten erholsende Pausen von einigen Minuten mitunter vorkommen, und obgleich sie wirklich 5 bis 6 Mal bei den heftigsten Erschütterungen etwas Blut ausspuckte, so sah ich doch, daß ihre somnambulistische Phantasie sich die Gefahr wahrscheinlich etwas exaltirt ausgemalt hatte. Der Paroxysmus wurde endlich auf vieles Bitten durch einen Lanzettstich in die Haut des linken Armes, wobei nur wenige Tropfen Blut ausgeleert wurden, gestillt, nachdem zu höherer Reizung, nach ihrer Bitte, etwas Salmiak Spiritus in die Wunde getupft wurde.

Folgenden Einschläferungsversuch hatte ich Morgens 10 Uhr angestellt. — Ein viereckiges Plättchen Eisen, etwa 3 Zoll groß, magnetisirte ich durch Streichen und Behauchen etwa 10 Minuten, ließ es fast weiß glühend werden, und legte es dann erkaltet, da sie sehr über den heftigen Zahnkrampf klagte, unter dem Vorwande als Zahnschmerz stillend, auf die Wange unter das umgebundene Tuch, und entfernte mich; nach 3 Minuten war Marie eingeschlafen, und gab mir sogleich die Ursache richtig an, so wenig sie auch von der Zubereitung der Platte gesehen; ich nahm sie gleich weg und weckte sie dann. Nach 1½ Stunde wiederholte ich den Versuch, um zu sehen, ob das Ugens noch wirksam sey; gleicher Erfolg, und als ich versicherte, ich hätte doch das Streichen heraus brennen wollen, versicherte sie: dadurch seyen die Striche nur noch fester,



und zwar für eine lange Zeit hineinge,  
brannt. \*)

185

Nach 8 Uhr Abends trat ein gemüthlicher Selbstschlaf ein, in welchem sie mancherlei von den Nerven sprach, welche sie sähe, und daß die Nerven an ihrer linken Seite alle schwächer, als an der rechten seyen. — Sie sprach bedenklich von ihrer, Nachts halb zwei eintretenden Ohnmacht, und versicherte abermals, daß diese durch ein Ueberlaß so abgefürzt werde, daß man sie um Mittag wecken könne, sonst aber würde die Ohnmacht wenigstens zwei Tage dauern.

Den 20. Nov. Der um die bestimmte Zeit eingetretene Zustand war denen im Monat Juli im Ganzen ähnlich, doch waren die Krampfsäußerungen schwächer, unbedeutendere Spuren von Opisthotonus, weniger aufgetriebener Leib, u. s. w. Gegen Mittag konnte man einige Spuren von Wahrnehmen erzwingen. Gegen Abend aber wurde der Zustand außerordentlich starr. —

Den 21. Nov. Wie gestern, doch mit folgenden Variationen; daß sich zuweilen ihre Augen halb öffneten, die erweiterte Pupille, und der Versuch, daß man mit einem Finger ohne Zucken gerade darauf zufahren konnte, verriethen, daß sie nichts sah, auch traten zuweilen krampfhafte Windungen in den Schultern ein. —

---

\*) Diese Erscheinung, sowie die Behauptung Mesmers, daß Glühen die magnetische Kraft verstärke, harmonirt sehr schön mit meinen Erfahrungen über die, die magnetische Kraft verstärkende Wirkung der Wärme. (Vergl. S. 139. Note.)  
Dieser.



Ein paar würdige Staatsdiener sahen sie eine halbe Stunde in diesem Zustande. — Gegen Mittag vermochte sie zu sprechen, und bat Hrn. Dr. Graf dringend um ein Aderlaß, der bewilligt, und Nachmittags 2 Uhr am linken Fuß vorgenommen wurde, wonach sie bald munter geweckt werden konnte. Abends nach 8 Uhr trat der gewöhnliche Selbstschlaf ein, der still und ohne alle Störung gelassen wurde. —

Den 22. Nov. Heute Nachmittag ruhig bei uns am Tische sitzend, sagt Marie, sie glaube, die Ader sey ihr aufgesprungen; sie reißt schnell Schuh und Strumpf aus, und das Blut springt ihr fast mit Wuth nach dem Kopfe; der ganze rechte Armel war damit bes Fleckt. Am Abend trat der gewöhnliche Selbstschlaf ein. —

Den 23. Nov. In der verfloffenen Nacht war, trotz des durch Hrn. Löwen wieder auf's vorsichtigste gemachten Verbandes, ein Blutverlust vorgefallen. — Ich fand sie Morgens, als ich dieses hörte, in somnambulistischem Schlaf, sie bat um Wecken, ich aber hielt's für dienlicher, sie noch eine Weile darinn zu lassen. Meine Frau kommt bald nachher, sie spricht heiter mit derselben, und bittet diese, einen Versuch zu machen, sie zu wecken; diese versucht es in gewöhnlicher Weise, aber sie sagt bald, „das geht nicht, machen sie einmal tüchtig Feuer;“ sie versucht zu spargiren, doch nun sagt sie laut lachend: „ich sehe kein Häntchen Feuer; ich muß etwas anderes praktisiren.“ Nach einigem Sinnen: „nehmen sie ihre beiden Daumspitzen, und reiben sie damit tüchtig rund um im Zirkel um meine Au-



gen, und hauchen sie dann mitunter stark auf die Augen; der Versuch wird gemacht, und nach ein paar Minuten ist sie wach. Der heutige Abendschlaf blieb nach gestriger Vorherbestimmung aus.

Den 24. Nov. Sie hatte seit dem Aderlaß über einen Schmerz im linken Schenkel geklagt; ich benutzte diesen Umstand, um einen neuen Versuch über die Unzersörlichkeit des Einschläferungsagens anzustellen. — Ich ging, ohne einem Menschen von meinem Vorhaben etwas zu sagen, in die Apotheke und holte daselbst für 2 Stüber Wachs, knetete dieses zu einer handgroßen Platte, magnetisirte diese durch Streichen und Behauchen möglichst stark auf beiden Seiten legte diese Platte in einen eisernen Löffel, und ließ das Wachs im Ofen bis zum Dampfen und Bräunen braten; goß dann bei gehörigem Erkaltungsgrade, dasselbe auf ein Stück starkes Papier in der Form eines Pflasters. Alles dieses geschah in meiner verschlossenen Schreibstube, Nachmittags nach 5 Uhr. Mit dem erkalteten Wachspflaster ging ich nun zu Marie und sagte ihr: ich hätte für die Schmerzen im Schenkel ein Pflaster vom Hrn. Doctor bekommen, dieses solle sie gleich einmal auf die schmerzhafteste Stelle binden; nun entfernte ich mich auf der Stelle. — Nach etwa 3 bis 4 Minuten kam eines meiner Kinder aus der Gesinde-Stube und berichtete, Marie sey plötzlich in Schlaf gefallen \*). Ich ging

\*) Man könnte hier die Frage aufstellen: Wirkte das von dem Magnetiseur magnetisirte, oder das im eisernen Löffel gebratene Wachs, also die menschlich-magnetische,



hin, und bald sagte sie mir, „das ist ja wieder kein rechtes Pflaster für die Schmerzen, Sie haben es gewiß bestrichen, um mich in den Schlaf zu bringen.“ — Ich fragte, ob ich sie wecken könne: ja, wenn das Pflaster entfernt ist, sonst nicht. — Dieses geschah, um ihren Selbstschlaf, der Abends halb 9 eintrat und ohne alle Merkwürdigkeit war, nicht zu stören. —

Den 25, 26, 27. Nov. verliefen ihre Selbstschläfe ohne alle Störung, in welchen sie zuweilen Ausrandlungen von wirklichen Ohnmachten mit Ohrenbrausen hatte. — Am 26 Morgens wiederholte ich den Versuch mit der Eisenplatte, so wie ich ihn am 10ten angestellt; der Erfolg war derselbe. Marie sagte schlafend, die Wirkung sey durch das Glühen nur noch stärker geworden. — Am 27. sagte sie Abends im Schlaf: Uebermorgen Nachmittag 2 Uhr werde sie ein empfindlicher Zustand überfallen, sie werde es so stark in den Kopf bekommen, daß sie nichts kennen werde, und nicht wisse, wo sie sey, obgleich ihre Augen offen seyn würden. — Ich fragte, ob man dann durch Manipulationen nichts helfen, lindern oder abkürzen könne? — Sie erwiederte, daß es wohl sehr gut seyn möchte, wenn sie dann schlafen könne; aber dieß würde völlig unmöglich seyn

---

oder die siderische Kraft? Ein späterer Versuch (am 28 Nov.) beweist indessen, daß die Empfänglichkeit dieser Kranken für Eisen nicht so bedeutend war, um die siderische Wirkung hier anzunehmen. Dieser Versuch beweist also wiederum sehr schön die Unzerstörbarkeit der magnetischen oder siderischen Kraft im Feuer.

Dieser.



den ganzen Tag würde sie nicht einzuschlafen seyn, denn das Uebel, die Krämpfe saßen dann allein im Kopfe. —

Hr. Conze hatte bemerkt, daß der Hr. Löwen am 23. Nov. bei dem fehlgeschlagenen Versuch, am linken Arm ihr zur Ader zu lassen, einige Striche aufwärts am Arme gemacht (wahrscheinlich, um das Blut mechanisch nach dem Gelenk zu treiben); ich fragte, warum sie dabei nicht gehustet, um so mehr, da es Hr. Löwen gethan. — „Ei das ist natürlich, die Binde war ja am Oberarme festgeschlungen, da konnte es nicht hinaussfrömen, und folglich nicht schaden. Den Versuch können Sie jeden Augenblick, und durch jeden erneuern lassen“. Wir stellten ihn gleich selbst an, und fanden ihre Aussage bestätigt. —

Den 28sten Nov. um zu prüfen, ob auch irgend eine freie Erinnerung oder Vorstellung bei dem Einschlafen durch die Eisenplatte bei Marie vorhanden sey, nahm ich eine andere, die jener magnetisirten an Form und Größe vollkommen ähnlich war, und band nun diese nicht magnetisirte, unter demselben Vorwand, wie am 19. und 26. auf den linken Arm. Länger als  $\frac{1}{2}$  Stunde ließ ich die Platte liegen und M. blieb munter und beschäftigt; nicht eine Spur von Wirkung war vorhanden und hiermit als Gegenversuch des Versuchs am 14. und 19. Nov., die Unzerstörbarkeit der magnetischen Kraft durchs Feuer von Neuem bestätigt.

Abends stiller Selbstschlaf.



Den 29sten Nov. Schon Vormittags hatte sie sichtbare Leiden im Kopf, denn sie lehnte denselben oft an Thür und Wand, sie aß wenig, gleich nach Tisch setzte sie sich in die Nebenstube in eine Ecke. Es war gegen halb zwei Uhr; als ich sie nach kurzer Weile anrief, erhielt ich keine Antwort, sie sah dabei unwillkürlich rund umher, doch die meiste Zeit war ihr Blick gesenkt, man konnte sie gar nicht aufmerksam machen. Wir versuchten anhaltend mehrere Manipulationen, aber völlig vergeblich, sogar die Gegenstriche schienen nicht den mindesten Reiz zu bewirken. Es fiel mir ein, daß sie bemerkt hatte, durch Druck des Kopfes vorn und hinten, indem man denselben mit den flachen Händen möglichst gepreßt halte, sey ihr die meiste Linderung zu verschaffen; wir thaten dieses abwechselnd, und konnten sie jedesmal dadurch zum Lächeln, zum augenblicklichen, doch größtentheils irrigen Erkennen bringen. Indessen mußten wir der Zeit die volle Hebung dieses seltsamen Paroysmus — wo das Cerebral-System allein befangen schien — überlassen, der gegen halb 4 Uhr beendigt war. Sie blieb munter bis gegen halb 9 Uhr, wo der letzte der verkündigten Selbstschläfe eintrat. —

Ueber den ferneren Gang ihrer Genesung konnte sie in diesem Schlaf nur Weniges mit Bestimmtheit angeben. Sie verlangte zur Heilung ihrer Brust, die während dieser Krankheits-Periode durch den oft wiedergekehrten heftigen Krampffluß gelitten hatte, eine Zeit lang Morgens und Abends den Saft oder Dekokt der rothen Hornblume (Flores Rhocados) zu trinken.



## A n h a n g

### zu vorstehender Geschichte.

---

#### I.

#### Wahrheit und Betrug.

Wir müssen zuerst auf einige geschichtliche Vorfälle, und wie sie sich in dem Urtheile einiger Menschen bewegten, einen Rückblick thun, ehe wir auf ein paar Ereignisse kommen, welche in jeder Hinsicht, und vorzüglich als nicht unwichtige Belege für die geheimnißvolle Tiefe und den schauerlichen Ernst des menschlichen Lebens überhaupt, und des mystischen sonnambylen Lebens insbesondere, summarisch und mit den nöthigen Reflexionen begleitet, erzählt zu werden verdienen. Diese früheren Vorfälle sind folgende:

In Gegenwart und zu möglicher Ueberzeugung des hiesigen Kaufmanns Hrn. P ä l s und seines Freundes Cordes von Amsterdam, las Marie in undurchsichtiger Verhüllung die Worte „der Sammler.“ — Unverlezt zwar, hatte doch der mit Oblate versiegelte Brief zufällig eine Nacht im Schreibschrank des Hrn. Bürgermeisters Klein gelegen, er konnte vorher geöffnet worden seyn. — Die Unmöglichkeit dieses Oeffnens nicht zu



widerlegen im Stande, bot ich den Herren für eine neue Probe die Marie Kübel zur Selbstbewahrung an.

Am 5. Juli Morgens 10 Uhr schickte ich sie zu dem Ende in das Haus des Hrn. Püls. Am Nachmittage las sie das in Leinwand genähet, auf ihrer Brust liegende Wort „Elberfeld“ vor 36 Zeugen, und Hr. Püls und Cordes sagten, daß nur sie das Wort gekannt. — Aber wenige Tage nachher hieß es: das Mädchen des Hauses, welche das Wort eingenäht, habe wahrscheinlich etwas laut gesagt: „ich bin neugierig, ob Marie das Wort Elberfeld wird lesen können.“ Marie habe wahrscheinlich im Nebenzimmer dieses gehört und benützt. Daß Marie an demselben Nachmittage mehrere Worte unter ihren Fingerspitzen las, die von den Anwesenden willkürlich untergelebt wurden; daß sie mit dem vorsichtig bedeckten Fuß mehrere Thierbilder aufs genaueste erkannte, daß dabei der Hr. Lehrer Linth von Elberfeld besonders noch ein Tuch zwischen die Seherin und den Tisch hielt, unter welchem sie die Füße stehen hatte — dieß alles aber wurde von obigen Schlussmachern, die sehr wahrscheinlich solches Alles mit angesehen, nicht in Erwägung gezogen. —

Ich will ferner nur leise an Hrn. Schiems und seine Recension vom 6. Juli erinnern, denn ich traue fest, hätte ich mit ihm vor der Niederschreibung derselben reden können, er würde es gefühlt haben, daß es besser für die Sache der Wahrheit gewesen sey, die Undurchsichtigkeit des im Elberfelder Musäum aufgehobenen, fraglichen Briefes vorher noch ein Mal zu untersuchen; er würde es um deswillen gefühlt haben, weil, um nur



ein en verständigen Grund anzuführen, sein Reisegeze fährte aus dem Titel eines Büchleins, was zufällig auf dem Tisch lag, nach freier Willkür, ganz ungesehen sich ein Wort schnitt; das Büchlein zu sich steckte, und das Wort unter die sorgsam bedeckten Finger des Mädchens klebte, und bis zur richtigen Lösung die Wache über die Bedeckung hielt. — Hätte Hr. Schiems doch nur es sich selbst klar gemacht, durch welche Möglichkeit Marie hier täuschen konnte! — Hr. Benzenberg hat mehrere mathematische Berechnungen geliefert, wie viel Zeit dazu nöthig sey, um die Buchstaben eines Wortes zu errathen; ich bin nicht Mathematiker, und würde ohnehin wenig Lust haben zu berechnen, wie viel Zeit dazu gehört, mit Gewisheit das richtige von den Titelnworten zu errathen, deren doch wahrscheinlich zehn waren; allein man hätte doch, falls bloßes Rathen statt fand, diese Berechnung anstellen sollen. Eben so ist ferner nicht erklärt, wie Marie die Thiere, den Kattunlappen darüber — auch nur einen einzigen Buchstaben von dem unter ihren unentblößten Fuß gelegten Namen erkannte, unter Verhältnissen, wo die fremden, nie gesehenen Herren, ganz nach freiester Willkür die Kopfbinde, Hand- und Fußbedeckung untersuchen, bewachen, kurz auf's bündigste prüfen konnten. Alles das ist nicht erörtert worden. — Um deswillen aber gehört auch dasjenige, was Hr. Schiems in der sogenannten Lichtseite seiner Recension sagt, zu den besten Zeugnissen für das Factum, denn es ist wahrlich nicht durch zu viel Gläubigkeit bestochen. —

Als am 18. October drei fremde Aerzte und drei



verständige Männer die Erscheinungen geprüft, und für die Sache gezeugt hatten, da schrieb ein trefflicher Gelehrter deswegen an Hrn. Conze, daß jetzt nur der Zweifler ex professo noch wünschen dürfe, daß ein erklärter Zweifler eine Leseprobe geliefert hätte; aber der Freund wußte nur nicht, daß die Männer in Amt und Würden, welche dafür gezeugt, früher erklärte, selbst spottende Gegner des Magnetismus gewesen waren; ich darf in dieser Hinsicht den Hrn. Landrichter Nautert nennen, der mit dem Hrn. Bürgermeister Klein die vielbedeutende Wette eingegangen, die so bildsam für die ganze Begebenheit gewesen. — Auch hatte gewiß nicht die Gläubigkeit das vielgeübte, Sternbahnen messende Auge des Hrn. Prof. Benzenberg unaufmerksam auf die Verhältnisse der Sehlinie gemacht, da er sich selbst noch erst ex post durch den verstopfenden Apparat von der Unmöglichkeit des Sehens mit den Augen überzeugen mußte. Aller dieser offenkundigen, unverswerflichen Zeugnisse ungeachtet, gestaltete sich eine tausendköpfige Hydra der Skepsis, so daß jeder aus einem Saulus neugeborne redliche Paulus, für einen kurzsichtig Betrogenen, oder arglistig Mitbetrügenden frei erklärt wurde; mußten doch Hr. Löwen und mehrere Andere geradezu es hören, sie seyen für Geld erkaufte. —

Vor dem 18ten October sprach man es laut aus, der Hr. Doctor Vöhrens in Welbert wolle in öffentlichen Blättern die Begebenheit für Betrügerei erklären, (welches nie seine Absicht war), aber nach diesem Tage — war er der Sohn eines Magnetiseurs und selbst Magnetiseur. —



Als die Redaktion der Zeitschrift „Hermann“, schon den Bericht vom 1sten aufgenommen, da theilte sie bei einer späteren Gelegenheit doch noch die Meinung eines angesehenen Beamten mit, der die Constatirung des Faktums an einem dritten Orte gewünscht habe!!!

Herr Benzenberg hatte drei mit erschöpfender Vorsicht verschlossene Briefe eingesendet; er hat sich darü über im Hanseatischen Beobachter ausgesprochen. Doch Hr. B. gehörte ja zu den Conspiranten! —

Eine hiesige Gesellschaft, der die Begebenheit zum Gegenstand lustiger Abendunterhaltung geworden, hätte die Wahrheit jeden Tag prüfen können, denn man durfte nur 50 Schritte weit gehen und man war in meinem Hause, und wahrlich bei redlicher Wahrheitsliebe willkommen. — Aus ihrer Mitte wagte dieß Einer — Hr. Mindhoff. — Als ein Central-Mitglied in versammelter Gesellschaft die unversehrt gebliebene schlaue Einhüllung der goldnen Rosette geöffnet, welche Hr. Mindhoff der Seherin als Leseprobe gebracht — mit der Frage: meine Herren, wer ist nun noch Antimikianer (Antimarianer — Maria in platter Mundart Mife)? — da hatte man bald nachher erkundet, daß Hr. Mindhoff einem jungen redlichen Manne, dessen Siegel er am Morgen gebraucht, den Inhalt anvertraut habe; auch kannte ihn Hr. Schübler, denn der hatte das Drucken besorgt. — Obgleich von Beiden nicht zu erwarten stand, daß sie als Rüstzeuge des Glaubens wirksam seyn würden, so war doch nun schon die Möglichkeit des Verraths da. Indessen machte man es sich noch leichter; — von Ohr



zu Ohr gründete man das Räthsel der Lösung auf — ein Süssmichen, welches Hr. Mindhoff von mir erhalten. —

So taumelt bis zur Naserei eine Spitzfindigkeit in einem Zauberzirkel von Widersprüchen, den ich, wie er sich factisch aus gebildet, noch ums Zehnfache erweitert ausmalen könnte — eine Spitzfindigkeit, welcher nichts heilig war und die vor Allem meinen unbefleckten Namen dabei begeisterte.

Dennoch würde man sich sehr irren, wollte man schließen, daß gekränkte Eitelkeit mich dabei in die Gemüthsverfassung des berühmten Zauberlehrlings gesetzt. Mit einer gewissen erlangten Tüchtigkeit vermochte ich das seltsame Spiel mit einer Ruhe zu überblicken, die mich gewahren ließ, daß ich gewürdigt worden, neben wissenschaftlichen Männern genannt zu werden, denen ich nur verglichen werden mag in unerschütterlicher Liebe zur Wahrheit.

So standen die Sachen, und der seltsame Conflict der Anfeindungen, und eben so sehr der dabei verkochten Befreundungen hätte bis ins Unendliche — für die Sache der Wahrheit vielleicht vergeblich — den Streit verwirrt. — Eine Sündflut von Briefen war noch vorhanden, und jeder sollte vermeintlich den Markstein der Wahrheit aufrichten; ich aber fühlte, daß durch Alle wahrscheinlich nichts weiter gewonnen werden würde, als etwa die Liste der Verschwornen gegen Vernunft und Wahrheit zu erweitern. Es mußte daher hier noch etwas Entscheidendes geschehen.

Um der Skepsis jeglicher Art, und der Spitzfindigkeit jeglicher Kunst zu begegnen, und zugleich um das



Ende der Plagen für Marie in dieser Hinsicht herbei zu führen, ersann ich — und kein Anderer (in Beziehung auf No. 47 des Rheinisch, Westphäl. Anzeigers) folgende Leseprobe, wovon kein Mensch der Bewahrer des Geheimnisses seyn sollte.

Ich lud die Hrn. Prediger von Necklinghausen und Müller und den Buchbinder Hrn. u. Schübler in mein Haus. — Zwanzig theils ausgeschnittene, theils mit Gold auf farbiges Papier gedruckte Worte wurden von den Herren auf einen im Dunkeln stehenden Tisch in zwei Häuflein umgekehrt gelegt, und Einer von ihnen schob nach der Mischung zwey der umgewendeten Worte heraus und neben einander; ein Stück mit Kleister bestrichene Pappe wurde darauf gedeckt und ein eben so großes mit Kleister an den Rändern bestrichenes Stück Papier wurde, ohne umzuwenden, darüber geklebt; dann nähete Hr. Schübler ein Stück Leinwand rund um das Ganze, die drei Siegel der Herren bedeckten ganz die auf die Rückseite fallende Nath, und um diese Siegel vor zufälliger Verletzung zu bewahren, nahm Hr. Schübler das Angefertigte mit sich nach Hause und verklebte es dort abermals mit Pappe und buntem Papier auf der Rückseite und um die Ränder.

Die übrig gebliebenen Worte wurden im Dunkeln in ein Schächtelchen gelegt und versiegelt, um die Kontrolle daran zu halten.

Alle erdenkliche Vorsicht war erschöpft, und diese Leseprobe wurde, nebst noch einer andern, ebenfalls von Hn. Schübler, jedoch nur in der Form eines einfachen



Brief-Couvert's angefertigt, dem Mädchen in den nächsten Tagen am 8. und 9. Nov. vorgelegt.

Zwei Tage vermochte sie nichts aus beiden zu entziffern; dieses veranlaßte manches Wörtchen, besonders gegen das Ende der Schläfe; schon begann ich, gegen vergebliche Anstrengung zu warnen, aber Marie wollte nicht ablassen, weil ich ihr meinen lebhaften Wunsch für diese Briefe wiederholt ausgesprochen. —

Gleich nach den Schläfen wurden ihr die Briefe wieder übergeben, um sie selbst über Nacht bei sich zu tragen.

Am folgenden Tage — las sie, zwar mit auffallenden Neuerungen, denn sie wendete um, setzte den Fuß auch auf die Seite, wo die Siegel waren, „damit sie das Ganze recht durchdringe“ — und muthmaßlich las sie richtig. —

Hr. Pred. von Necklinghausen war verreiset, die Briefe konnten erst Nachmittags den 16 Novbr. in meinem Hause geöffnet werden, — und nun fanden sich — um nicht unnöthig weitläufig zu werden, beide Briefe gewaltsam zerschnitten und wirklich lächerlich genug mit einer gelblichen Schmiere wieder so verklebt, daß das Aeußere keinen eigentlichen Verdacht erregte. —

Es ist billig, daß ich zur Konstatirung dieses negativen Beweises, über den Befund der Sache dasjenige einschalte, was die Zeugen darüber unterzeichnet haben.

„Die Leseproben, welche wir, aufgefodert von Hr. A. Röttgen, angefertigt und in dessen Hause am 16ten eröffnet, fanden sich plump zerschnitten, und mit einer gelblichen, nie trocknenden Schmiere so verklebt, daß Hr.



Schübler sagte: „meine Herren, sie sehen, das ist meine Arbeit nicht, sie sind betrogen, aber so betrügt man nur alberne Kinder“.

Pr. F. A. von Necklinghausen.

C. Müller.

U. Schübler.

So standen nun wirklich, die vielleicht hundertmal in ihrem eigenen Hause als Vetrüger Belauerten, unrettbar als Betrogene da; wer aber war der Thäter? — Diese Frage blieb auf der Stelle räthselhaft. —

Die Briefe hatten einige Tage in einem unverschlossenen Schrank in meiner Schreibstube, als nichts Gekanntes des werthes gelegen. —

Eine Wucht von Scheingründen war vorhanden, um Böses mit Bösem vergelten zu können; wovon ich nur den Einzigen anführen will, daß wir in öffentlicher Gesellschaft vor der Annahme von Briefen gewarnt worden waren; und wirklich, der Umfang des Glaubens an Rechtlichkeit, den ich bei solchen Briefen dem empörendsten Verdachte entgegengesetzt hatte, wurde mir jetzt erst klar. —

Auch habe ich einige Knaben, welche jene Kinder nicht übel gekleidet, hätte ich ihrer Wahrheitsliebe nur einen kleinen Erziehungs vampyr anhängen wollen; eben so hätte sich wohl für wenige Silberlinge eine arme Seele gefunden, welche die Sache als unschuldigen Scherz oder Neugier auf sich genommen. —

Aber — die Tausendkünstlerin Marie Kübel, die